

Hüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

6. Jahrgang

Beisitzer für die „Hüttenzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

23. Oktober 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 22

Heute spricht einer der Unseren

Zum ersten Male wohl, solange es Werkszeitungen gibt, wird mit dieser Nummer unserer „Hüttenzeitung“ der Versuch gemacht, nur die Arbeiten eines Werksangehörigen sprechen zu lassen. Heinrich Endrikat, einer der Unseren, der in der Abteilung M. B. Grobwalzwerke der Dortmunder Union tätig ist, kommt heute allein zu Wort. Heinrich Endrikat erfreute uns schon des öfteren in unserer Werkszeitung mit Arbeiten staats- und kulturpolitischen Inhalts, vor allem aber mit feinsinnigen Gedichten. Noch ist sein letzter größerer Beitrag „Zeitgedanken“, der, wie wir mit Freude feststellen konnten, sehr viel Beifall in weiten Teilen unserer Belegschaft gefunden hat, in unserer aller Erinnerung. Endrikat hat in den letzten Monaten und Wochen mit Zähigkeit an sich selbst gearbeitet. Trotz seines ihn ganz in Anspruch nehmenden Berufs fand er Zeit und Muße,

seine philosophischen und dichterischen Neigungen zu pflegen und zu entwickeln. Der Erfolg war ihm in reichem Maße beschieden. Seine letzten Arbeiten sind es wert, geschlossen einem größeren Kreis zugänglich gemacht zu werden. — Unsere „Hüttenzeitung“ legte von Anfang ihres Bestehens an entscheidenden Wert auf die Mitarbeit aller ihrer Werksangehörigen, weil sie nur dadurch „das Blatt der Belegschaft“ werden konnte. Sie hat den Erfolg gehabt, einen reichen Stab von guten Mitarbeitern um sich sammeln zu können. Darüber hinaus sahen wir mit Freude, daß aus der Reihe unserer Mitarbeiter heraus ein schriftstellerischer und dichterischer Könnler wie Gustav Fleischig heranreife, der sich schon mit seinen beachtlichen Erstwerken „Mühlen und Menschen“ und „Mit Gott gegen Gott“ in der deutschen Literatur einen Platz errungen hat, und der zur Zeit wieder an einem neuen größeren Werk arbeitet. Fleischigs erste schriftstellerische Arbeiten erschienen in unserer „Hüttenzeitung“ und er hat uns bis jetzt oft durch gedankenreiche Beiträge erfreut.

Auch Heinrich Endrikat ist in uns und mit uns geworden. Er gehört seit 1916 der Union an, ist geborener Ostpreuße, der mit seiner ganzen Persönlichkeit in seiner schönen Heimat wurzelt. Gedanklich schon immer reich veranlagt, wagte er mit seinen schriftstellerischen Arbeiten in unserer „Hüttenzeitung“ den Schritt an die Öffentlichkeit. Und viel Anerkennung wurde ihm schon zuteil.

Wir beabsichtigen nicht — und es wäre auch zwecklos — den heute hier veröffentlichten Gedanken Endrikats irgendwelche größeren Erläuterungen und Deutungen mit auf den Weg zu geben. Für jeden, der Sinn für gedankliche Schönheiten und sittlichen Ernst hat, sprechen diese Arbeiten für sich allein. Sie sind klar und einfach, für jeden verständlich, der überhaupt tiefere Gedanken lesen will und kann. Bedauernswerte arme Naturen lehnen das ja mitunter ab. Aus Endrikat spricht ein ganzer Mensch, ein Mensch, der trotz aller Wirrnisse einer aus der Bahn geworfenen Zeit sich selbst treu geblieben ist, der ein ganzer Charakter ist, dem die ewigen Urbegriffe Religion, Familie, Heimat, Vaterland, Nation

nichts Ueberholtes sind, der fest in ihnen wurzelt, von keiner „Sachlichkeit“ angefränkt. Aus Endrikat spricht der deutsche Arbeiter, der deutsche Soldat im besten Sinne des Wortes, gottverbunden, naturliebend, unverbildet, fest auf dem Boden der Wirklichkeit. Wie Fleischig geht er seinen Weg als Eigener, abseits der Masse. Das ist es, was ihn uns besonders schätzen läßt. Als Schriftsteller und als Mensch ist Endrikat vor allem ehrlich, was man heute so selten findet. Gewiß schreibt er noch nicht schladenlos und geglättet, aber es wäre falsch, an ihn den Maßstab ästhetisierenden Literatentums anzulegen. Daß das nicht geht, macht ihn denen besonders sympathisch, die für Krampf und Aufgeblasenheit nicht zu haben sind. Unser gequältes Volk muß aus dem Irrgarten einer Literatur heraus, die nichts mehr zu sagen hat, muß zurück zu den Quellen wahren Volkstums. Unser

Endrikat schöpft an den Quellen der deutschen Volksseele, und das ist sein Verdienst. Er ist ganz ursprünglich. Und wir freuen uns besonders, daß wir ihm in seiner einfachen Ursprünglichkeit einen größeren Leserkreis verschaffen können, daß wir ihn vor allem seinen Werksangehörigen und Werksmitarbeitern in seinem reinen Willen näherführen können.

Wir hoffen, daß Endrikat mit seinen tiefen und guten Gedanken von allen so aufgenommen wird, wie er es verdient. Kann sein, daß hier und da etwas überlegen gespöttelt wird. Auch bei Gustav Fleischig haben anfangs Viele gespöttelt, und doch, oder gerade deshalb hat er sich durchgesetzt. Auch Endrikat wird sich einen Weg bahnen, mit eigenen Kräften. Und wir alle, Arbeiter und Angestellte, sollten uns dessen freuen, denn er ist einer der Unseren. — Und wenn einer einwirft: Was sollen uns in dieser Zeit philosophische und lyrische Gedanken?, so haben wir zu entgegnen: Ja,

wohl, wir verstehen durchaus, daß es heute manchem von uns nicht danach zumute ist, kulturphilosophische Betrachtungen zu durchdenken, in einer Zeit, wo die Not so groß ist, wo der Daseinskampf hart auf hart geht. Aber Eines wissen wir auch: Nur der Mensch besteht diesen Daseinskampf, der sich selbst treu bleibt und seinen Charakter, seinen besseren Menschen stählt und emporführt. Zu dieser Stählung unseres Selbst will Endrikat beitragen, und wir sind sicher, daß er bei Vielen von uns, die guten Willens sind, und die gerade den Zeitwirrnissen zum Trotz sich nicht selbst aufgeben, sein Ziel erreichen wird: Vereinheitlichung, Berinnerlichung, Menschtum zu weden! Und das wird unserem Endrikat der schönste Lohn sein.

In dieser „Hüttenzeitung“ spricht ein deutscher Arbeiter, was er denkt und fühlt, wie er diese Zeit versteht. Wir haben den Wunsch, daß vor allem auch viele außerhalb unseres engeren Werkes die Gedanken dieses Arbeiters überprüfen. Vielleicht wird dann die Erkenntnis gewedt, daß Industrie und Technik nicht immer kulturfeindlich sein müssen, wie das überästhetische Seelen so gern behaupten. Endrikat ist durchaus kein Einzelfall, und in der deutschen Arbeiterschaft schlummern viele schöpferische Kräfte, die über ihr segensreiches Werkstum hinaus für das kulturelle und geistige Leben unseres Volkes etwas bedeuten können.

H — Literarisches Büro.



„Scholle —“

Niedersächsisches Bauernhaus

Aufgenommen von Karl Strohmeyer, Dortmunder Union, Zentralwerbestelle

Volk-Staat-Religion-Kultur

GEDANKEN ÜBER

Die Überschriften zeichnete Karl Strohmeyer, Dortmunder Union, Zentralverbestelle

Volkstum und Nationalismus

Jedes Volk hat seine besondere Eigenfarbe, seinen Eigenrhythmus, seine eigene Denkweise, und daraus folgert sein nationales Selbstbewußtsein, ohne das kein Zusammengehörigkeitsgefühl Wurzel fassen könnte. Wie alles in der Welt, so beruht auch das nationale Prinzip auf einem ganz gewissen Lebensgesetz, das ohne Strafe nicht durchbrochen werden kann. Denn die gesamte menschliche Gesellschaft ist, im idealsten Sinne verstanden, ein einheitlicher Organismus, der wie der menschliche Körper aus den verschiedensten Organen und Gliedern zusammengesetzt ist. Gleichwie jedes Organ im menschlichen Körper ganz gewisse Funktionen und Aufgaben zu erfüllen hat, die ihm vom Leben selber angewiesen sind, ebenso verhält sich das auch mit den Organen vom Gesamtorganismus der Menschheit. Ein Organ braucht das andere — und keines davon kann seine Eigenheit und ihm angeborene Betätigung verleugnen, verneinen, will es nicht verkümmern und an sich selbst zugrunde gehen. Jedes Glied vom menschlichen Körper, wenn es ohne Betätigung bleibt, wird schwach, well und kraftlos. Jedes Volk, das seine Eigenart verleugnet, seine Aufgaben nicht erfüllt, wird wertlos. Wo kein Zusammenhalt ist, da ist auch kein Zusammengehörigkeitsgefühl, und wo dieses fehlt, da tritt eine Zersetzung ein, die alles, was gut ist, untergräbt und vernichtet. Das Leben flieht und pulsiert ununterbrochen dahin. Wer sich seinem Rhythmus entzieht, über den flutet es gleich verzehrendem Feuer hinweg wie über unnützem Steingeröll, das überall hindernd im Wege liegt.

Menschen, die zu einem entwurzelten, zerstreuten Volk gehören, wirken wie Fremdkörper im Geschehen und Werdegang aller anderen Völker. Ohne Volk und Staat hat der Mensch keine Zukunft.

Volksgemeinschaft und Nationalität sind unzertrennbar miteinander verbunden, denn sie sind ineinander enthalten, bedingen einander und gehören zusammen wie Fleisch und Blut. Wer die beiden Begriffe „Volkstum“ und „Nationalität“ voneinander trennt und nach diesen Voraussetzungen handelt, der trennt das Zusammengehörigkeitsgefühl und leistet der inneren wie äußeren Zerspaltung Vorschub. Stets ist das nationale Prinzip die charakteristische Struktur jeder wahren Volksgemeinschaft. Volksgemeinschaft ohne Nationalität ist wie ein Mensch ohne Psyche. Ohne Nationalität ist eben die Entfaltung eines volksgemeinschaftlichen Willens und Wesens garnicht denkbar. Wo Nationalität aufhört, da hört auch jedes Gemeinschaftsgefühl auf. Der völkische Grundgedanke wurzelt im nationalen, sagen wir einfach im einheitlich-geschlossenen Volksgemeinschaftsgefühl, und weil er darin verankert liegt, stellt er des eigenen Volkes Artung und Eigenheit in den Vordergrund und drängt die Volkseele zur denkbar höchsten Entfaltung. Er betont das nationale und völkische Prinzip, und in dieser Betonung liegt das Bewußtsein seines inneren wie äußeren Wertes. Ein Volk, das kein Bewußtsein eigenen Wertes hat, bleibt elend und unbeachtet.

Nun gibt es aber genug Menschen, die im nationalen Begriff innere Verkrüftung und ärgste Begrenzung freiheitlicher Gefühle sehen. Sie huldigen der Anschauung, daß die reale Verkörperung des Nationalismus nichts anderes als die Verkörperung eines gewalttätigen Militarismus, verbunden mit einer brutalen, kapitalistischen Diktatur bedeute, einer Diktatur, die das arbeitende Volk oder „Proletariat“ zu Sklaven, die Besitzenden aber zu Herren macht. Wir wollen hier offen zugeben, daß diese Anschauungsweise, so irrig sie auch ist, aus üblen Erfahrungen heraus entstanden ist, denn zu jeder Zeit hat es Herrschende gegeben, die gegen die Beherrschten ungerecht und grausam waren. Das hat aber mit dem eigentlichen Begriff „Nationalität“ gar nichts zu tun. Gleichwie einer, der sich Christ nennt, ein Scheusal von Mensch sein kann, ebenso kann das auch bei einem Menschen der Fall sein, der sich „Nationalist“ nennt. Schlechtigkeit hat mit Nationalität nichts zu tun. Wie der Charakter des Menschen ist, so ist auch dessen Tun und Lassen.

Wir leben in einer Zeit der ärgsten Begriffsverwirrung, und dieser verdanken wir zum großen Teil unsere Volkszerspaltung. Ich spreche es hier frei heraus: Wie das Volk in seiner Mehrzahl ist, so sind auch seine Führer. Nicht System und Einrichtungen schaffen den Menschen, sondern der Mensch schafft sich diese, um seinen Grundsätzen und Richtlinien Ausdruck zu verleihen. Schönde Knechtschaft ist gewiß verwerflich, aber

wenn die Menschen innerlich Slavennaturen sind, wie soll dann äußerlicher Anebelung und Gewalt Einhalt geboten werden?

Wenn wir Volksgemeinschaft und Nationalität bejahen, so bejahen wir damit nicht Krieg und Militarismus, sondern Volksgesundung und Volksaufstieg. Gleichwie ein Mensch nur durch die Herausmeißelung seiner charakteristischen Eigenart frei und schöpferisch wird, ebenso auch kann ein Volk nur in der Herausgestaltung seiner wesentlichen Psyche groß, frei und schöpferisch werden.

Wenn jedes Volk seine Aufgaben in rechter Weise erfüllt, dann wird es niemals zu einem Weltenbrand, wie es der vorige Weltkrieg gewesen, kommen. Nationales Wollen und Handeln schließt durchaus nicht internationale Zusammenarbeit der Völker aus, im Gegenteil, dadurch wird der Wachstumsprozeß der ganzen menschlichen Gesellschaft in weitgehendstem Maße gefördert. Wenn es eine Weltverbrüderung gibt, dann kann diese nur durch das nationale Prinzip in der rechten Form verwirklicht werden. Wie ein Freund den andern achtet und ehrt, so auch sollen die Völker untereinander sich achten und ehren, denn alle unterstehen ein und demselben Lebensgesetz, das „Liebe“ heißt, und alle sind der Weltseele verbunden, die diese Erde trägt. Nicht die Menschen haben sich ihre Nationalität geschaffen, sondern eine ewige Vorsehung hat die nationalen Verschiedenheiten ins Leben gerufen; darum ist es jedes Menschen höchste Pflicht, seinem Wesen, seiner Eigenart treu zu bleiben, denn in der unwandelbaren Treue zeigt sich des Geistes Stärke und innere Geschlossenheit. Menschen wie Staatsbegriffe können ihre Namen wechseln ohne offensichtliche Begleitererscheinungen, die charakteristische Eigenart der Menschen und Völker aber kann nicht wechseln, ohne tiefgehendste Wirkungen zu hinterlassen. Wie und was ein Volk wird, das bestimmen seine ihm innewohnenden Gedanken und Ideen, denen es sich ganz hingibt. Ohne Seele kann kein Volk sich verwirklichen. Volkseele aber ist Nationalität, d. h. sie ist die Struktur der Volkswesenart wie das charakteristische Grundgefüge des nationalen Volksbewußtseins überhaupt.

Wir wollen uns nicht darüber streiten, welche Staatsform die beste, die wertvollste ist, denn diese Frage beantwortet sich ganz von selbst, wenn wir unserm eigenen Wesen treu bleiben. Treue zum eigenen Wesen heißt Treue zum eigenen Volk und zur Heimat. Wer in dieser Treue sich bewährt, der kann nicht anders als „national“ denken und handeln. Treue ist ein Grundzug der deutschen Seele, und weil eben dieser Grundzug der deutschen Seele durch den Weltkrieg mit giftigem Schlamm überdeckt wurde und heute noch mit wesenfremdem Tand vermengt wird, sind wir so uneinig und unfroh geworden. Wenn wir die deutsche Geschichte verfolgen, dann sehen wir vier Lichtpunkte, wo Treue und Nationalität der Psyche des Volkes erhabene Größe und Geschlossenheit aufdrücken. Der erste Lichtpunkt ist vor den Einfällen der Römer in Gallien, wo deutsche Gesehe und Einrichtungen noch im reinen, man möchte sagen, im mythologischen Urzustande sich befanden. Den zweiten sehen wir zu den Zeiten Hermanns, wo deutscher Charakter sich dem Römerkoloß entgegenstellte und das Land frei machte. Der dritte beginnt mit Karl dem Großen und leuchtet durch mehrere Jahrhunderte unter dem Szepter deutscher Könige und Kaiser, wo alle Großen unter einem frei gewählten Oberhaupte standen und ihm in Krieg und Frieden gehorchten. Der vierte Lichtpunkt ist jener, wo unter Wilhelm I. die deutschen Stämme zum Kaiserreich sich zusammenschlossen, um deutscher Einheit und Wesenhaftigkeit den höchsten Glanz zu geben. Durch Einheit politisch groß und durch angeborene Vielseitigkeit, Seelen- und Leibesstärke allen anderen Völkern überlegen, hatte Deutschland eine Höhe errungen, daß kaum ein Reich der Welt und der Geschichte sich mit ihm vergleichen konnte. Aus der Vielheit eine große Einheit zu machen, ist die Idee aller wahren und großen Denker und Patrioten, und wer auch nur ein kleines Scherflein zu dieser großen Umwandlung beitragen kann, der muß als Mensch, als Bürger und Sohn eines großen Vaterlandes sich diesem Plane widmen.

Um uns ist es heute Nacht — und doch wollen und dürfen wir nicht den Glauben an unseres Volkes Zukunft verlieren, denn was werden soll, das tragen wir in uns. Indem wir unser Wesen verwirklichen, machen wir unser Volk groß. Das ist der Weg ureigenster Erfüllung.

Wehrwille und Wehrkraft

Das Leben hat zwei Seiten, die wie Nord- und Südpol sich die Wage halten. Auf der einen Seite ist es unendlich — auf der anderen endlich. Auf der einen Seite ist es Einheit und allumfassende Harmonie — auf der anderen Gegensätzlichkeit, Vielheit und immertwährender Kampf. Wir leben in der Welt der Gegensätzlichkeit und des Kampfes, aber dieser nie endende Kampf ums Dasein, der alle Geschöpfe, vom winzigen Insekt angefangen bis hinauf zum Menschen, durcheinander wirbelt, und der überall in der Natur durch gegenseitige Anziehung und Abstoßung der Kräfte und Elemente charakterisiert werden kann, ist sehr wohl begründet, denn er ist die treibende Gewalt, die das sichtbar gestaltete Leben in Fluß und Bewegung hält und die Geister zur Vervollkommenheit der eigenen Art hindrängt.

Unser Weg heißt „Entwicklung“, heißt Hineinwachsen vom Geist in die Materie und wiederum von der Materie in den Geist. Wer den Fortschritt, sagen wir einfach die Produktivität des menschlichen Geistes bejaht, der muß zugleich auch den „Kampf“ wollen, denn ohne diesen stände die Menschheit still, und alles ginge zugrunde, was Intelligenz und schöpferischer Wille heißt.

Der schöpferische Wille ist uns eingeboren, denn Wille ist Geist, und wir sind Träger des höchsten Geistes. Nun ist aber jeder Mensch anderer Prägung, anders in seiner charakteristischen Eigenart, und das ruft die unendlichfältige Verschiedenheit der menschlichen Charaktere hervor. Wo aber individuelle Verschiedenheit ist, da ist auch für- und gegeneinander streitende Vielheit, und wo diese sich in einer gewissen Gärung befindet, da kann von einer Gleichheit der Individuen keine Rede sein. Die Natur kennt eben keine Gleichheit, und wollten wir eine solche mit Gewalt aufrichten, dann gingen wir dabei selbst zugrunde. Das bunte Durcheinander der Schöpfungen ist der höchste und wertvollste Ausdruck des ewig-schaffenden Prinzips. Wo dieses uns seine Richtlinien vorzeichnet, da können wir nicht anders, als das Leben in seiner Bewegtheit gut heißen, damit zugleich auch den Kampf um Sein und Nichtsein.

Jede Kraft, jede Form im Leben will in erster Linie sich selbst, muß sich selbst wollen, will sie Bestand haben. Feuer muß Feuer sein und Wasser muß als Wasser sich bewähren; anders können die Elemente nicht bestehen. Bezüglich der Individuen ist es genau dasselbe. Könnten die Lebenskräfte ihrer sichtbaren Gestaltung und Offenbarung nach sich vereinigen und sich in Färbung, Schwingung und Rhythmus gleich, also gleichen Temperaments werden, dann gäbe es weder Wachstum noch Bewußtsein, weder Betätigung noch Form. Kampf heißt nichts anderes als „Kraftbetätigung“ — und in dieser wurzelt jeder Erfolg.

Unsere Betätigungsweise wird von zwei Grundmotiven geleitet und scharf umgrenzt. Diese Grundmotive heißen „Bejahung“ und „Verneinung“. Wollten wir auch nur ein Motiv außer acht lassen und alles, was an uns herantritt, mit ein und demselben Wert charakterisieren, dann könnte niemals unser Unterschiedsvermögen sich entwickeln, und wir wären willenloser als zerrinnender Nebel. Indem wir die Kraft und Lebensäußerungen, von welcher Richtung oder Form sie auch immer herrühren mögen, klar und sicher bejahen oder vereinen, bezeugen wir uns als freie Geister, die nach dem Grade gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen im „Wählen und Vorwerfen“ sich ihres Wertes, ihrer Einzigartigkeit sehr wohl bewußt sind.

Die uns innewohnende Kraft, mit der wir uns feindlichen und wesen fremden Einflüssen entgegenstemmen können, können wir ruhig als Widerstands- und Wehrkraft bezeichnen. Ohne Wehrkraft und Wehrwille wären wir auf dieser Erde gar nicht lebensfähig.

Die Wehrkraft nun ist doppelter Natur. Einerseits ist sie materieller und sachlicher, andererseits aber geistiger Prägung. Wir können um materielle, andererseits aber auch um geistige, ideelle Güter und Rechte kämpfen. Wo immer auch ein Kampf auf Grund gerechter Forderungen und Rechte entbrennt und geführt wird, da ist er sehr wohl am Platze. Nur wo er gemeine und niedertüftliche Formen annimmt und in blutrünstigem Saumel sich offenbart, da ist er verwerflich.

Im Leben des einzelnen Menschen wie im gegenseitigen Wettbewerb der Völker nimmt der Wehrwille den breitesten Raum ein. Mannigfach sind hier seine Äußerungen. Im Handel und Gewerbe tritt er in Form gegenseitiger Konkurrenz auf. In Technik und Verkehr sehen wir ihn mit erfinderischem Geiste operieren. In Staat, Volk und Politik zeigt er sich in Form der Regierungsfunktion nebst deren Einrichtungen, wozu hauptsächlich auch die militärischen gehören. In gefährlichen Berufen wird er durch Wagemut, Unternehmungsgeist und Opfer Sinn charakterisiert. Überall, wohin wir schauen, sehen wir den Menschen im Kampf, überall Wehrwille und Wehrkraft in Aktion treten. Der Seefahrer ringt mit den Elementen der Weltmeere, der Bergarbeiter mit den dämonischen Kräften der Erde, und der Erforscher fremder Erdteile ist immer von vielerlei Gefahren umgeben.

Wo Kampf ist, da ist auch Widerstandskraft. Ohne Aktivität des Wehrwillens ist keine Kraftentfaltung möglich. Bis zu einer gewissen Stufe besitzt der Wehrwille, in welcher Form er sich auch immer offenbaren mag,

einen egoistischen Anstrich. Jeder Handwerker wird von dem Motiv befeelt, die möglichst wertvollsten Produkte in seinem besonderen Fach hervorzubringen, und er darf wahrlich nicht Rücksicht nehmen auf diejenigen Fachkollegen, die schwächer und kleiner sind in ihrem Können und in ihrer Produktivität. Er muß eben das Beste und Preiswerteste zu liefern versuchen, soll er nicht Schaden erleiden an sich, seiner Familie und seinem Handwerk. Im Eisen- und Hüttenwesen, ja in der gesamten Weltwirtschaft gelten dieselben Normen und Gesetze. Wer keine preiswerte, gediegene Ware produziert, findet keinen Absatz. Ein Kaufmann sucht den anderen an Wert, Kraft, Fähigkeit und Unternehmung zu überbieten und ein Erfinder den anderen mit seiner Intelligenz und Erfindung zu überflügeln. Jeder Forscher und Wissenschaftler verteidigt seine gefundenen Werte und Resultate und tut alles, um diese zum Siege zu verhelfen. Das Leben ist hier ein Wettstreit — und wer diesen nicht mitmacht, der bleibt zurück und wird zu Boden getreten. Nichts geht ohne Konkurrenz ab, und nur wo diese in Haß ausartet, da wird sie zum Fluch.

Ein gesunder Egoismus hat durchaus Daseinsberechtigung. Wäre ein Fortschritt innerhalb unseres Weltgetriebes ohne Egoismus möglich, dann wäre dieser nicht da. Weil er aber da ist, müssen wir notgedrungen auch annehmen, daß er eine Mission zu erfüllen hat.

„Der Mensch muß in erster Linie sich selbst wollen“, anders und auf anderem Wege erreicht er sein Ziel nicht. Wo immer ein Selbst ist und dieses Selbst sich seiner Kraft und Einzigartigkeit bewußt wird, da ist auch ein Selbstziel und Selbstwollen. Ohne Selbstziel gibt es keine Selbstverwirklichung. Alle Geistesheroen, ganz gleich, ob sie Gott und Menschheit, oder Staat und Volk ihre Dienste weihen, wollten in erster Linie sich selbst, um dann in und mit diesem Selbst die Mit- und Umwelt erfassen und tragen zu können.

Gewiß lebt der Mensch nicht nur für sich allein, sondern auch für seine Mit- und Umwelt, aber er kann die Welten seiner Mitmenschen nicht in sich tragen, nicht sich zu eigen machen, besitzt er sich nicht selbst. Erst wenn er sich voll und ganz selbst besitzt, und mit der ganzen Kraft dieses seines Selbstes seinen Mitmenschen zu dienen, sein Wirken und Schaffen zum Wohle der Allgemeinheit anzuwenden weiß, kann er den Zustand wahrster Selbstlosigkeit erreichen. Mit dieser Selbstlosigkeit bezeichnen wir durchaus nicht Selbstauflösung, sondern „Selbstbesitz“, der auch andere Welten in sich schließt. Gleichwie das Feuer bis zu einer gewissen Stärke und Helligkeit von schwelendem Rauche begleitet wird, so auch wird der Mensch in seinem Wachstum von egoistischen Trieben und Impulsen begleitet, oder — gleichwie das Weltmeer ohne Wogen und Brandungen nicht denkbar ist, ebenso auch ist der Mensch ohne tierische Triebe nicht denkbar. Unsere Fehler, Leiden und Schwächen wurzeln gewiß in der Unvollkommenheit unserer menschlichen Natur, aber wer da behaupten wollte, an Fehlern und Mißerfolgen gehe der Mensch zugrunde, der kennt das Wesen, kennt die Bestimmung des Menschen nicht.

Durch Leiden und Mißerfolge lernen wir, und nur wo wir dem Leben den vollen Einsatz der in uns liegenden Kräfte verweigern, da gehen wir zugrunde. Zum Werken und Schaffen sind wir geboren, nicht aber zum „Nichtstun“. Besser ist es, verkehrt zu schaffen als garnicht zu arbeiten. Und besser ist es, Fehler zu machen, als fehlerfrei und dabei unmündig, unerfahren zu bleiben. Menschen, die sich von der Welt abschließen, sind zu nichts nütze. Ohne Dienst am eigenen Ich und an der Menschheit gibt es keinen Gottesdienst, das mögen wir sehr wohl bedenken.

Wenn nun das kämpferische Prinzip für das einzelne Individuum im Leben schon von tief einschneidender Bedeutung ist, folgt dann hieraus nicht ganz von selbst, daß Wehrkraft und Wehrwille im Staatsleben der Völker eine noch viel größere Rolle spielen müssen? Sicherlich! Denn wie sollte wohl ein Staat als autoritative Macht und Obrigkeit sich bezug nehmen und eine machtbietende Stellung im Leben einnehmen, wäre er nicht von einem kämpferischen, staats- und volkstümerhaltenden Geiste befeelt und durchdrungen! Jedes Volk ist feindlichen Mächten preisgegeben, wenn es geistig wie materiell kampfunfähig bleibt. Wo aber ein Staat auf nationales Volksbewußtsein, sagen wir besser auf Volksgemeinschaftsgefühl sich gründet, da ist auch unweigerlich jene Stoß- und Durchschlagskraft zu finden, die eines teils in der Wehrmacht wie auch in allen anderen staatlichen Mitteln und Einrichtungen, in einer großzügigen und wertvollen Produktivität der verschiedenen Volksstände geistig wie materiell verwirklicht wird. Je mehr das nationale Prinzip, sagen wir ruhig der völkische Grundgedanke, in einem Staate in den Hintergrund tritt, desto schlaffer und glanzloser äußert sich dessen Werden und Gedeihen. In der nationalen Eigenart liegt eben jedes Volkes Wesen begründet. Ohne diese Idee, die durchaus der positive Kern der Volkswesenart ist, gibt es keine aufbauende Staatsform, denn diese kann wechseln, ja sie kann zerstört werden, ohne des Volkes Herz zu treffen. Wo aber die völkische Idee verneint oder gar aus dem Bewußtsein gestrichen wird, da stirbt des Volkes Seele.

Sicherlich ist es ein sorgenregendes Merkmal, wenn Nationen den Militarismus grundsätzlich betonen und in den Vordergrund des Denkens,



Heinrich Endrikat

der in dieser Nummer zu uns spricht

Handelns und Wollens stellen, denn wie wir ja wissen, liegt das Zentrum der Volkswirtschaft nicht so sehr in Kriegsrüstungen und rein äußerlichen Staatseinrichtungen als vielmehr in der national-individuellen Wesensart und Gemeinschaft. Ein Volk, das in aktiver Form seine Ursprünglichkeit, seine Eigenart betont, ist, und mag es gleich in militärischer Hinsicht von anderen Nationen niedrigergerungen werden, unbeflegbar. Alles Materielle, Erworbenes und Uebererbtes kann dem Menschen genommen werden, sein Wesen, seine Seele kann man ihm nicht nehmen. Das japanische Volk z. B. lebt und handelt nach diesem Lebensgesetz, und das ist sein unverkennbarer Erfolg. Im Wettstreit und Wettbewerb des Lebens mit den Völkern des Abendlandes in jeder Beziehung Schritt haltend, hängt es zäh an seiner Ursprünglichkeit und hält sich psychologisch frei von jeder fremdländischen Prägung. Keine Frau hängt treuer und inniger an ihrem Gatten und keine ist opferfreudiger als gerade die Japanerin. Wenn es irgendwo in der Welt häusliche Feierlichkeit und Reinheit, Gediegenheit und Herzensbildung, sagen wir einfach häusliches Priestertum gibt, so ist das in Japan der Fall. Nichts ist dem Japaner so schmachvoll wie Furcht, Unehrenhaftigkeit und Knechtschaft. Kein Tod dünkt ihm ehren- und wertvoller als der, den er für die Gesamtheit, für sein Volk erleidet. Das Erbe seiner Väter und Ahnen ist ihm heilig. Er gibt sich seiner Nation und Kultur

ganz hin. Er besitzt Gemeinschaftsgefühl in hohem Grade, und er fühlt den Rhythmus seiner Heimat und seines Volkes ebenso lebendig wie das Pulsieren seines Blutes, und das macht ihn groß, stark und frei. Wahrlich: in solchen und ähnlichen Beziehungen kann Japan uns Vorbild sein. Stark, groß, geschlossen, schöpferisch und frei werden im ureigenen Wesen, im Geiste und in der Seele — das ist wohl das wertvollste Ziel, das der Mensch haben und erreichen kann. Daß dieses Ziel erreicht und verwirklicht werde, dazu sind Wehrkraft und Wehrwille da.

In der Entfaltung eines zielbewußten Wehrwillens brauchen wir durchaus nicht den Brennstoff sehen wollen, durch den Kriege entfacht werden, denn nichts ist verkehrter im Leben als Blutvergießen, doch wo eine Knechtschaft uns aufgezwungen wird, da dünkt diese uns noch viel unwürdiger und schmachvoller als der Krieg. Toren und Unmündige wären wir, wollten wir in uns das kämpferische Lebensprinzip brach liegen lassen und mutlos zurückschrecken vor Schicksalsschlägen, die doch eigentlich den Prüfstein unseres Wesens in sich tragen. Das Leben stellt uns vor Aufgaben, und wir müssen diese lösen. Vor fremden Fäusten können sich nur Sklaven ducken. Freie Menschen fürchten den Tod nicht, eher zwingen sie ihn zu Boden. **Fühlen wir unbesiegbares Leben in uns, dann können wir nicht anders, als kämpfen und siegen!**

„Krieg“

In großer Verehrung dem Dichter Gustav Flechsig

Es mag richtig sein, daß ich in der Charakterisierung des Weltkrieges von anderen Schriftstellern abweiche und das Völkermorden von einem gänzlich anderen Standpunkt aus darzustellen versuche. Das kommt aber wohl daher, weil ich in meinen Ausführungen nicht das materielle, sondern das seelisch-geistige Prinzip in den Vordergrund stelle, während das bei anderen Schriftstellern meistens umgekehrt ist. Ich meine, es hat wenig Wert, Zweck und Sinn für uns, wollte ich den Krieg nur in seinen äußerlichen und Wirkungen, ferner in seinen grauenvollen Auswüchsen kennzeichnen, seine Ursachen und psychologischen Zusammenhänge aber, die doch im Seelischen der jeweiligen Völker und Nationen obwalten, gänzlich außer acht lassen. Wenn meine Gedanken den Anschein erwecken, als betone ich die Werte, die durch den Weltkrieg hervorgerufen wurden, so stimmt das nur insofern, als ich diese in den Vordergrund meiner Darlegungsweise zu rücken versuche. Und das hat seinen guten Grund, denn nichts wäre verkehrter, als den Krieg nur in seiner brutal-dämonischen Prägung verstehen und werten zu wollen.

Gewiß wurden viele Menschen durch den Weltkrieg an sich selbst und an Gott irre, und viele wurden durch ihn vertiert, zerrissen und verroht, andererseits aber auch wurden viele durch ihn sehend und lebendig — und diesen schlug er in seelischer Beziehung zum Heil aus. Wer Ewiges in sich fühlt, den kann kein Sturm, und mag er noch so verheerend sein, brechen. Die Lauen und Oberflächlichen reißt er nieder, die Wesensstarken aber macht er noch stärker. Wenn ich hier vom Weltkrieg schreibe, dann fühle ich mich berechtigt dazu, denn sein Grauen ist mir nicht fremd geblieben und meine schwere Verwundung (Becken-, Bauch- und Brustschuß) hat mich gewiß die Kälte des Todes bis ins Mark meiner Knochen erleben lassen. Als ein junger, sorgenloser Mensch von zwanzig Jahren zog ich Anfang des Jahres 1915 ins Feld, und was ich dort erlebte, das ist mir heute, trotzdem ich als Krüppel heimkehren mußte, zum lebendigen Inhalt geworden. Was ich aber empfinde, das empfinden tausend und abertausend deutsche Herzen.

Wenn wir den Weltkrieg nur vom sachlichen, vom materiellen Standpunkte aus betrachten und verstehen, dann kommen wir bestimmt zu ganz verkehrten Schlussfolgerungen. Es ist nun einmal so im Leben, daß die Menschen mit ihrem Denken und Fühlen meistens an den bösen Begleiterscheinungen des Krieges haften bleiben. Man sieht in erster Linie die furchtbaren Schäden und Verheerungen, die er verursacht, jedoch übersieht man dabei die Werte, die durch ihn neu geschaffen und zur Auslösung gebracht werden. Mußte nicht Preußen in den Jahren 1806–1807 von Frankreich erst niedergeschmettert und bis zum Jahre 1812 in Knechtschaft gehalten werden, damit später das große, einheitliche Deutschland entstehen konnte?

Als im Jahre 1914 der große Weltenbrand Deutschland zu verschlingen drohte, da ging ein heiliger Schauer durch den gesamten Volkskörper, und wie Schnee vor heißem Sonnenbrand schwand Parteihader, Zwistigkeit und Uneinigkeit dahin, um deutscher Einigkeit Platz zu machen. Einig, stark und siegesstolz zogen deutsche Stämme gegen eine Welt von Feinden, und jeder Staatsbürger hatte nur den einen Gedanken: „Deutsch sein heißt, sieghaft sein!“ In jenen Tagen fühlten und erlebten wir unsere Größe, unsere Wesensstärke, und solange dieses Erleben in uns lebendig ward, schritten wir von Sieg zu Sieg, und wir waren stolz auf unsere Erfolge. In jenen Tagen glich der deutsche Siegeswille einem flammenden Sturmwind, der alle Volksstämme zu einer lebendigen Tatgemeinschaft vereinigte, alle Klassenunterschiede überbrückte, die kältesten Herzen mit sich riß und selbst fürstliche Naturen zu Helden werden ließ. An Stelle der Selbstsucht trat Opferfreudigkeit, an Stelle zerstückelnden Parteihaders innige Volksverbundenheit. Feindliche Mächte wollten uns mit Furcht und Grauen erfüllen, und das gedachten sie am besten dadurch zu erreichen, daß sie alle Völker Europas, ja selbst Völker anderer Weltteile, auf uns hetzten. So kam es, daß selbst solche Völker gegen uns angingen, an die wir gar nicht dachten, und die Deutschland zu Dank verpflichtet waren. Immer größer wurde die Zahl unserer Feinde, aber je mehr Kriegserklärungen gegen uns ausgesprochen wurden, desto straffer wurde unser Wehrwille, und desto gemeinsamer fühlten wir unsere Not. So wurde von neuem urwüchsiges

Germanentum zu flammendem Brande entfacht und unser Volk zu heiligem Erleben ursprünglichen Wesens emporgerissen. Das war der erste, große Wert, der aus innerster Gefühlstiefe unseres Volkes durch den Weltkrieg zur Auslösung gebracht wurde.

Dieses Erleben aber hatte zur Folge, daß neue Kräfte und Impulse, neue Gesichtskreise und Erkenntnisse zum Vorschein kamen. Dazu brachte der Krieg eine stete Neugliederung und Verschiebung militärischer Kräfte und Formationen mit sich, und das stellte uns Soldaten vor immer neue Aufgaben und Fragen, die wir zu lösen hatten. So kam man im Felde immer mit neuen und anders gearteten Menschen und Charakteren zusammen. Man lernte sich gegenseitig kennen, lieben, schätzen und ehren, und man gewann Einblicke in das Seelenleben derjenigen Kriegskameraden, mit denen man Schulter an Schulter gegen den Feind zog, und mit denen man alle Mühe und Strapazen teilte.

Im Felde, sozusagen vor des Todes Angesicht, wo man in erhöhtem Maße auf eigenes Können, eigene Tatkraft und Umsichtigkeit angewiesen war, und wo man, man möchte fast sagen jeden Tag sterbenden Menschen in die Augen schauen konnte, da offenbarte das Leben uns Soldaten ganz andere Höhen und Tiefen seelischer Zustände und Konflikte, als das wohl in Friedenszeiten der Fall gewesen wäre. Die gemeinschaftliche Not, der tiefe Ernst des Lebens drängte zur Einsicht, zur Mannhaftigkeit, zur höchsten Anspannung seelisch-geistiger Kräfte und oft auch, wenigstens religiös veranlagter Naturen, zu tiefinnerlicher Gottverbundenheit. Der Eindruck war unverkennbar: Das Leben im Felde war anderer Prägung und hatte eine andere Färbung als das Leben in heimatlichen Kasernen. Als Beispiel möchte ich hier gleich von mir persönlich ausgehen und die Empfindungen und Gedanken zum Bruchteil wiedergeben, die ich im Felde hatte und die mich zu tieferem Nachdenken und Nachprüfen, in bezug verschiedener Erfahrungen und Lebensfragen anregten. Schon die erste Feuertaufe, die ich erhielt, ließ eine andere, eine mir bisher unbekannte Welt vor meinem Geiste erstehen. Waren das noch dieselben Menschen, die ich vom Kasernenleben her kannte und mit denen ich jetzt im tobringenden Kugelregen stand? Nein, das waren nicht mehr dieselben Menschen — oder kam das mir nur so vor? Was ich vorher nicht sah und fühlte, das sah und fühlte ich jetzt. Das rein menschliche Lebensprinzip sah ich auf einmal in jedem Kameraden aufflammen. Jeder Mensch zeigte sich auf einmal so, wie er in Wirklichkeit war. Was gingen uns auch hier, wo der Tod und das Grauen wohnten, wo menschliche Glieder, Fleischstücke und Knochen uns um die Ohren spritzten, anerzogene Etiketten und Klassenunterschiede an? Der Tod machte doch alle gleich, und die Pflicht war eiserne. Was ich jetzt sah, war keine Soldatentruppe mehr, die wie auf dem Exerzierplatz nach straffem Reglement und scharfem Kommando sich zu bewegen weiß, sondern eine kameradschaftliche Einheit engverbundener Menschen, die eine gemeinsame Not zusammen geschweißt hatte. Nie sah ich das Prinzip der gegenseitigen Hilfe stärker und lebendiger in Aktion treten, als gerade inmitten mörderischer Kämpfe. So weitete sich der innere Gesichtskreis immer mehr. So fanden die charakteristischen Merkmale jedes pflichtbewußten Frontkämpfers immer mehr Klarheit und Ausprägung. Das alles waren Werte, die nur in bitterem Kampfe um Sein und Nichtsein gewonnen werden konnten. Kein Soldat, der seiner Pflicht gemäß handelte und der durch den Krieg den Tod fand, starb umsonst, denn höchstes Lebensgesetz bestimmt es, daß jeder Mensch, wenn er von hinnen scheidet, dort einget, wo sein Sehnen, Wollen und Empfinden wurzelt. Für den Tod sollen wir jeden Tag bereit sein. Das Leben auf dieser Erde ist keine Vergnügungsstätte, sondern eine Schule ernstester Art. Jeder Mensch hat hier eine Rolle zu spielen, und diese verlangt den ganzen Einsatz seines Selbst. Wer den Tod fürchtet, der trägt das Brandmal jener Knechtschaft in und an sich, die den Schein höher wertet als die Wirklichkeit, und die eher sich dem Staube verbindet als dem Geiste. Kann ein solcher Mensch wohl Träger eines wahrhaft wertvollen Gedankens sein? So wurde der Weltkrieg uns zum Prüfstein rein menschlichen Wesens, ja zum Prüfstein der gesamten Menschheitsreise überhaupt. Wir heißen den Krieg nicht gut, aber in unserer seelisch-geistigen Unreife liegt er begründet. Die Seele der Menschheit gleicht dem Weltmeer mit seinen turmhohen Wogen, Orkanen und Brandungen. Wir können nicht sagen: „Weltmeer,

stehe still!" Jede Kraft hat sich ihrem Wesen gemäß zu bezeugen, so gebietet es die Natur. Nach ihrer jeweiligen Reife schaffen die Völker Ursachen, und aus diesen Ursachen gehen die Geschehen, Wirkungen und Umwälzungen, von denen sie betroffen werden, hervor. Von den Ursachen wissen wir nichts, denn sie sind meist unterbewußt. Die Wirkungen aber sehen und empfinden wir, denn sie treffen uns mit elementarer Gewalt.

Der Weltkrieg traf die ganze Menschheit. Für uns aber war sein Schlag doppelt und dreifach, nein hundertfach schwer, denn wir verloren dabei unser Gleichgewicht. Er nahm für uns ein unglückliches Ende. Unser Volk erlebte seinen Zusammenbruch.

Wiederum ging eine seelische Erschütterung durch den gesamten Volkstörper, aber dieses Erleben strahlte nicht Siegeswillen, innere Kraft und Geschlossenheit aus, sondern Schmerz, Scham und Not, himmelschreiende Not. Die große Phase der Volkzersplitterung hatte begonnen. Wo erst Brudersinn und Einigkeit regierten, da traten jetzt Bruderhaß und Zwiespältigkeit zutage, und wo zuerst Opferfreudigkeit und Pflichtgefühl am Werke waren, da waren jetzt nur noch Selbstsucht und zügellose Freiheit zu finden.

Unwerte aber ließen die deutsche Not immer größer werden, und das war gut so, denn aus ihr wurde auch wieder neues Sehnen und Hoffen ge-

boren, Sehnen und Hoffen nach einer gerechten Ordnung, nach einer lichterem Zukunft. Ideale Bestrebungen und Kraftanstrengungen traten zutage und fingen an, der Volksdegenerierung einen Damm entgegenzusetzen. Neue Gedanken und Werte flammten auf. Vor allem war es jetzt unsere Jugend, die neue Wege beschritt. Das ist der Sinn unserer Not. Das ist der einzige wahre Wert unserer Niederlage. Unsere Schicksalsschläge zeigen uns den Weg zu unserm Aufstieg. Unsere deutsche Not weist uns zurück zum Urquell wesenhaften Seins und Volksempfindens. Sie weist uns zurück zur tiefinnerlichen Einsicht. Rückweg ist Bitterweg, aber dieser Bitterweg trägt unsere Gesundung in sich. Ein Verräter am eignen Volk, der ihn nicht gehen will. Indem wir ihn gehen, verwirklichen wir uns selbst und unser Deutschtum. Das setzt schöpferische Betätigung voraus. Durch schöpferische Betätigung aber schaffen wir nieversiegende Werte. Das ist trotz Niederlage und Not unser Trost, unsere Freude. Von diesem Standpunkte aus gesehen, werden alle Anwerter, die der Krieg mit sich brachte, in neue Werte umgewandelt. Ohne Fehlschläge und Mißerfolge lernen wir nichts, darum müssen wir sie gutheißen. Ein Tor und Trottel, wer sich vor jeder Lebensaufgabe drückt und feige zurückweicht. Unsere Aufgabe ist — stark, einig, frei, groß und schöpferisch zu werden, darum müssen wir sie lösen!

Kirche und Staat

Ein Staat, dessen Fundamente im Volkscharakter, oder deutlicher gesagt, im Volksgemeinschaftsgefühl liegen, ruht auf sicherem Grund und ist außer Gefahr, mit der Zeit umstürzlerischen Strömungen preisgegeben zu werden. Jede Regierung sollte darum in erster Linie dafür Sorge tragen, daß jeder Staatsbürger im Gemeinschaftsgefühl erstarke und lebendig werde. Das setzt natürlich voraus, daß der Staat soviel Macht und Ansehen verkörpert, um seinen Bürgern wenigstens Arbeit und Brot gewährleisten zu können. Kann er das nicht, dann ist von vornherein sein Bestand gefährdet. Wo leibliches Auskommen, soziales Gleichmaß und innere Befriedigung fehlen, da kann kein Gemeinschaftsgefühl im höheren Sinne geweckt werden. Wo aber des Volkes Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl fehlt oder der Verfallener preisgegeben wird, da muß naturnotwendig das nationale Selbstbewußtsein zugrunde gehen. Wirtschaftskrisen wie Arbeitslosigkeit und Handelsstörungen tragen sehr giftige Bazillen in sich, die sehr wohl zum Staatsumsturz führen können. Aber auch Irreligiosität, Entfittlichung und seelische Verflachung, die ja zum Teil ebenfalls aus sozialen und wirtschaftlichen Zerrüttungen hervorgehen, leisten einem Staatsumsturz den größten Vorstoß.

Das wahre Volksgemeinschaftsgefühl kann sich nur dort entfalten, wo es vom religiösen Prinzip getragen und durchlichtet wird, denn Religion heißt Gott und Naturverbundenheit, und in dieser Verbundenheit liegt des Menschen wertvollste Prägung. Die Kirche nun ist Trägerin des religiösen Prinzips, daher ist sie auch eine Förderin und Beschützerin des Gemeinschaftsgefühls.

Beide, Kirche und Staat, zielen, wenn sie ihren Grundsätzen gemäß handeln, nach Veredelung und Erstarkung der menschlichen Natur in sittlicher wie in gesellschaftlicher Beziehung. Der Tendenz nach sind sie daher nicht verschieden, wohl aber im Bezug der Mittel, die sie zur Erreichung ihrer Ziele in Anwendung bringen.

Die Mittel des Staates sind, gestützt auf äußere Macht, die gesetzlichen Bestimmungen, Institute und Lehranstalten; ferner sozialen Bindungen und Wechselbeziehungen der einzelnen Menschen, Berufe und Berufungen zueinander, gegründet auf Erfahrung, Klugheit, Verstand und Vernunft, auf redlichen Willen und Kenntnis aller Zweige der Regierungskunst.

Die Kirche aber schöpft ihre Mittel nicht aus äußerer Gelehrsamkeit und schulgerechten Vernunftabstraktionen, obwohl sie sich auch mit diesen verbindet, sondern aus den heiligen, vom Geiste Gottes gegebenen Schriften, Offenbarungen und Grundsätzen, die sie in der Form zweckmäßiger Liturgien durch die Kraft des Glaubens unter ihren Bekenntenen verbreitet. Der Staat unterstützt sie mit seiner weltlichen Macht, sie aber wiederum nützt ihm dadurch, daß sie die Bürger des Staates zum Gehorsam, zur Frömmigkeit, zur Nächstenliebe, zum Gemeinschaftsgefühl, sagen wir einfach zu ewigen Gütern hinführt und dadurch das Band zwischen Regierung und Regierten befestigt.

So haben Staat und Kirche bestimmte, ineinandergreifende Sphären ihrer Wirksamkeit, und kein Staatsbürger kann gegen beider Bestimmungen und Grundsätze verstoßen, wird er sich seines wahren Menschentums bewußt. Obwohl Staat und Kirche sozusagen ineinander liegen, können wir doch beider Gesetze nicht unter eine Vorstellung bringen und durch die Ausübung der Staatspflichten zugleich auch die kirchlichen Pflichten erfüllt zu haben meinen. Kein Mensch, und wenn er die Staatsgesetze noch so treulich befolgt, kann sagen, er habe der Kirche Genüge geleistet; ebenso wenig, wenn er alle Kirchengesetze pünktlich beobachtet, er habe die Gesetze des Staates erfüllt. Beide, Staat wie Kirche, haben ihre eigenen Gesetze und Pflichten, vermischen sich aber in Befolgung ihrer Ziele von gleichem Interesse für das Ganze getrieben, von selber und bedürfen keines in ihrer Mitte stehenden Tribunals, um sich leiten zu lassen. So entpuppen sich Staat und Kirche vor unseren Augen als die zwei wichtigsten Lebensfaktoren innerhalb der menschlichen Gesellschaft, die wir nicht voneinander trennen dürfen, soll die sozial-nationale und kulturelle Entfaltung eines jeden Volkes Bestand haben und gesichert sein. Das haben schon unsere Vorfahren erkannt, darum haben sie Kirche und Staat aufs innigste miteinander verbunden. Beide gehören zusammen wie Fleisch und Blut, und ihre Trennung voneinander muß naturnotwendig schwere Schäden innerhalb der menschlichen Gesellschaft zeitigen, da doch beide für den ein-

zelnen Menschen lebensnotwendig sind. Kein Mensch, der den Drang nach ewigem Schwert und Anhalt besitzt, wird in einem Staat sich wohlfühlen, der atheistischen Grundsätzen huldigt und kein Atheist wird der Urbestimmung seines Lebens genügen, fühlt er sich mit der Gesamtheit nicht eins.

Wir können nicht glauben, daß atheistisch eingestellte Menschen zu wahren Gemeinschaftsgefühl kommen können; schon deshalb nicht, weil ihre Grundsätze nur auf leibliches Wohl und leibliche Freiheit eingestellt sind. Wie aber sollen Hingabe, Opferfreudigkeit, Liebe und Brüderlichkeit verwirklicht werden, wenn das tierische Prinzip in den Vordergrund menschlichen Denkens, Wollens und Handelns gestellt wird? Gewiß: auch Nöte können in gewisser Beziehung ein Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen, aber dieses Zusammengehörigkeitsgefühl kann nur so lange Bestand haben, als seine Erziehung in Spannung bleibt. Sobald aber die Not zurückgeht, geht auch das Zusammengehörigkeitsgefühl zurück. Anders verhält es sich bei der religiösen Gemeinschaft. Hier tritt das Göttliche, das Ursprüngliche zu Tage, und dieses läßt den Menschen die Fäden empfinden, die ihn mit der Ewigkeit verbinden und die in ihm das Gefühl echter Brüderlichkeit wecken. Der religiöse Mensch stellt die ideellen Güter über die zeitlichen, daher kann er vergänglichem Reichtumern entlagen und sein Werk und Schaffen in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Er gebraucht zeitliche Werte nicht als Lebenszweck, sondern als Mittel zum inneren Wachstum und Werden, das stellt ihn hoch über die trasse Sachlichkeit. Sachlichkeit sieht nur auf Nutzen und Profit, niemals aber auf innere Schönheit, Harmonie und Menschlichkeit. Materiell eingestellte Menschen dienen der Sachlichkeit, und in dieser sehen sie sich grundsätzlich selbst, niemals aber ihre Mitmenschen. Wahre Religiosität entwindet sich dem Staube, um in der harmonischen Zusammenklingung der Allgeseinsheit Befriedigung und Freude zu finden.

Man führe hier nicht religiöse Menschen an, die selbstsüchtiger und habgieriger Prägung sind. Diese sind höchstens der Form, der Etikette nach religiös, niemals aber im Charakter, im Wesen. Nicht die Religion ist an all unserm Elend schuld, sondern die Menschen, die ihre Selbstsucht über das Gebot der Liebe stellen. Der wahre Christ kann kein staatsfeindlicher Mensch sein. Die Kirche wiederum kann weder Staat noch Nationalität verneinen, und das schon deshalb nicht, weil sie universal ist. Jede Nation ist von der ewigen Vorsehung ins Leben gerufen worden; was aber Gott gutheißt, das kann doch die Kirche nicht verwerfen, sie betrüge sich ja dadurch selbst.

Wir wollen hier nicht näher darauf eingehen, inwieweit bis heute Kirche und Staat im einzelnen wie im allgemeinen ihre Mission erfüllt haben und inwieweit sie dem kulturellen Leben nützlich gewesen sind. Unser Zweck hier ist es, das innerste Wesen von Staat und Kirche und ihre segensreiche Wechselbeziehung zueinander aufzuzeigen und zu verstehen. Mögen beide heute auch noch in ihren Mitteln und Wirksamkeiten in gewisser Beziehung begrenzt und unvollkommen sein, so müssen wir dennoch einer Zeit und Zukunft entgegenstreben, in der sie in voller Reife und Vollendung sich uns bezeugen können. Voraussetzung dafür ist, daß wir alle uns in der wahren Menschlichkeit und Geistesgemeinschaft finden und erleben. Alles, was auf dieser Erde Menschenantlig trägt, ist für Vollendung und Ewigkeit berufen. Wir können uns unserer Bestimmung nicht entziehen, folgen wir der Stimme unseres Herzens und Gewissens. Obwohl dem so ist, hat jeder Mensch als Persönlichkeit seinen eigenen Grund, und dieser kann nur dort segensreiche Früchte zeitigen, wo er vom nationalen und heimatlichen Rhythmus durchpulst wird. Ohne Heimat, Staat und Volk können wir nicht erstarken. Den vollen Wert des Volksgemeinschaftsgefühls aber finden, erkennen und erleben wir nur dann, wenn wir uns unseres ewigen Abels bewußt sind.

Durch die Kirche erhält jeder Staat sein besonderes Gepräge, seinen besonderen Wert, ohne den er niemals einer würdigen Fassung und Struktur teilhaftig werden könnte. Von der Religion geht eine regenerierende Kraft aus — und nur wo diese Aufnahme und Verwirklichung findet, da können Staatswesen und Volkswohl gedeihen. Die Bindung und Beziehung von Kirche und Staat zueinander liegt im Urgeheim des Lebens und in der Natur des Menschen begründet. Wäre das nicht der Fall, dann könnten beide zusammen niemals harmonisieren und sich bezüglich ihres gemeinsamen Zweckes ergänzen. Beide symbolisieren die zwei Pole der menschlichen Natur. In der Bejahung dieser beiden Pole liegt unser Fortschritt. Wer für die hier aufgestellten Richtlinien ist, der sammelt, wer aber dagegen ist, der zerstreut!

Vom heiligen Mysterium der Ehe — Ein Mahnruf!

Alle Weltenschöpfungen — und mögen sie auch aus Myriaden von Sonnen und Sonnensystemen bestehen — beruhen einzig und allein auf dem ewig-männlichen und dem ewig-weiblichen Prinzip. Mit diesen beiden Prinzipien charakterisieren wir die zwei kosmischen Grundkräfte, deren eine „positiv“, also zeugend, gebend und lebensformend, die andere aber „negativ“, also empfangend und gebärend ist. Aus den zwei Grundprinzipien der Allnatur resultieren alle Gegensätze des Lebens. Wären die Lebensgegensätze nicht, dann wären auch keine Weltenschöpfungen. Alles was ist, ist aus gegenwärtigen Kräften geboren. In der wesenhaften Vereinigung des ewig-männlichen Prinzips mit der ewig-weiblichen Grundkraft liegt die Ausgleichung, Vollendung und Vollkommenheit des Lebens begründet. Der geistige Mensch der Ewigkeit ist das getreue Abbild dieser Vollkommenheit. Zum geistigen Menschen der Ewigkeit uns emporzuschwingen, ist der Zweck unseres Erdenaufenthalts.

Mann und Weib gehören zusammen, müssen zusammen gehören, denn beide sind aus einem Stück Ewigkeit gemacht, und weder das Weib noch der Mann könnten die schöpferischen Kräfte des Lebens meistern und zur Auslösung bringen, wären sie seelisch nicht miteinander verschmolzen zu einer zwiepolaren Einheit. Eine ewige, weisheitsvolle Vorsehung bestimme den Werdegang und Wachstumsprozeß des Menschen, darum ist dieser uns eingeboren und darum können wir uns nicht der ewigen Bestimmung entziehen.

Der Mann ist Träger des positiven Lebensprinzips, dessen höchste Ausdrucksweise wir als die „männlich-geistige Zeugungs- und Gestaltungskraft“ zu erkennen vermögen. Das Weib dagegen ist Trägerin der negativen Grundkraft, die in der „weiblich-geistigen Gebärung“ mannigfaltiger Schöpfungen ihre lichtvollendete Prägung findet. „Geben und Empfangen, Zeugen und Gebären“ sind demnach die Grundphasen der geistmenschlichen Tätigkeit, deren höchste Attribute wir als „Glaube, Liebe und Hoffnung“ einerseits, und als „Weisheit, Schönheit und Stärke“ andererseits erkennen können. „Geben und Empfangen“ aber sind nur in der wahren, zwiepolaren Vereinigung von „Mann und Weib“ möglich. Nach dem Grade dieser Vereinigung vollzieht sich der harmonische Ausgleich beider Wesenspole, sagen wir ruhig von „Mann und Weib“ zueinander. In dieser Vereinigung liegt zugleich auch die wahre Ehe des Menschen beschlossen. Ohne „Zeugen und Gebären“ gibt es kein schöpferisches Ich. Die ewige Gottheit ist „männlich und weiblich“ zugleich, und im unsterblichen Geistesmenschen findet diese ihre personalisierte Realisierung. Klarer und inniger können wir die Beziehung zwischen Gottheit und Menschheit nicht kennzeichnen.

Die Ehe, wie sie von Gott eingesetzt, sagen wir ruhig, wie sie dem Menschen eingeboren ist, ist ein heiliges Mysterium, das von uns in seiner ganzen Tiefe und Wirklichkeit nur dann erfasst und erlebt werden kann, wenn unsere Herzen im Rhythmus der ewigen Gesetze schwingen, wenn wir von diesen uns leiten lassen.

Jeder Mensch als geistige Individualität besitzt seinen ihm von Gott zugewiesenen männlichen, bzw. weiblichen Wesenspol, mit dem er einst für alle Zeit und Ewigkeit vereinigt werden soll, wenn er seine Entwicklungsstufen durchwandert hat. Damit er nun diese Entwicklungsstufen mit Erfolg durchwandere und für die Vereinigung mit seinem Gegenpol der Ewigkeit sich in rechter Weise vorbereite, ist ihm von der christlichen Religion die „Ehe“ anbefohlen worden. Wer der Ehe zuwider lebt, sündigt nicht nur an seinem Körper, sondern in noch viel intensiverem Maße an seiner Seele und türmt geistige Hindernisse auf seinen Lebensweg, die ihm nicht nur die Rückkehr zu seinem Ursprunge erschweren, sondern ihn auch in den bodenlosen Abgrund der Selbstvernichtung hinabschleudern, wenn er mit Wonne und ohne sittlichen Widerstand sich tierischen Trieben und Wollüsten hingibt.

Der irdenmenschliche Geschlechtsverkehr ist der bage Abglanz der zwiepolaren, geistigen Zeugung und Vereinigung von Mann und Weib. In der Ehe aber kann der Geschlechtsverkehr höchste Veredelung, reinste Läuterung erfahren, und das noch umso mehr, wenn Mann und Weib in der geschlechtlichen Vereinigung die heilig-hehre Aufgabe der Ehe suchen, finden und auch lösen. Wenn diese Vereinigung aus seelischem Erleben heraus sich vollzieht, dann werden mit elementarer Gewalt geistige schöpferische Kräfte zur Auslösung gebracht, die die Brücke zu ewigem Geistesmenschenstum schlagen. Diese goldene Brücke, die Zeit und Ewigkeit miteinander verbindet, kann nur im heiligen Tempel der Ehe ausgerichtet werden. Solange aber die sinnlich-fleischliche Lust im Menschen regiert, ist das nicht möglich, und das schon erst recht nicht, wenn der Mensch für jeden fleischlichen Lustakt einen anderen Partner bzw. eine andere Partnerin sucht. Es gibt einen reinen und es gibt einen schmutzigen Geschlechtsverkehr, das mögen wir immerhin bedenken!

Wir müssen wissen, daß im Menschen gerade der sexuelle Lebensmagnetismus am stärksten sich befundet, und daß der Mann vom Weibe durch den Beischlaf deren sexualmagnetische Strömungen und Impulse in sich aufnimmt. Je mehr weibliche Partnerinnen der Mann also für die Befriedigung seiner fleischlichen Lust gebraucht, desto mehr auch werden naturnotwendig fremde, sexualmagnetische Schwingungen, also Kräfte in ihn eintreten, eindringen, — seinem eigenen Magnetismus die verschiedensten Farben, Instinkte, Merkmale aufzudrücken versuchen und seinen individuellen Lebensstrom mit der Zeit einer völligen Modifizierung, sagen wir sogar

„Umwandlung“ unterwerfen, einer Umwandlung, die schon deshalb schädlich ist, weil sie von den verschiedensten, nicht zueinander passenden Lebensextremen herrührt. Vom Weibe gelten dieselben Gesetze. Innerer Zerfall, Nervenzerüttung, seelische Disharmonie usw. sind die Folgen einer solchen sexuellen Lebensweise. Jede geschlechtliche Ausschweifung zieht den Menschen vom rechten Lebenswege ab, und zwar so sehr, daß er nicht imstande ist, seine eigene, individuelle Entwicklung mit dem sittlichen Lebensgesetz in Übereinstimmung zu bringen. Fremden, sexualmagnetischen Impulsen zur Marionette geworden, muß er immer wieder zum bodenlosen Sumpf seiner Lüste zurückkehren, um dort neue Schuld und Qual auf alte zu häufen.

Anders verhält es sich mit der Ehe. Hier gleichen sich die sexualmagnetischen Strömungen und Impulse von Mann und Weib aus, nehmen allmählich ein und dieselbe Färbung an und reden sich, sofern seelische Berührungen und Verbindungen hier mitspielen, mit doppelter Gewalt aufwärts, höhenwärts, um im Licht der reinsten Wahrheit und Lebensfreudigkeit ihren Ausklang zu finden. Dieser Ausklang wird von den in der rechten Ehe gezeugten und im wahren Geiste erzogenen Kindern mit elementarer Gewalt gefördert und beschleunigt. Durch das Kind findet die christliche Ehe jenen heiligen Dreiklang, der Gott zu eigen ist und nach dem wir ihn als ewige Dreifaltigkeit erleben können.

Die wenigsten Menschen in unserer so trübsalsschweren Zeit kennen den hohen und heiligen Wert der Ehe. Überall, wohin wir schauen, sehen wir Zank, Streitigkeiten, Ehescheidungen, verkehrte Erziehungsmethoden, familiäre Zerrüttungen usw. Sexuelle Konflikte und Vergehen sind heute an der Tagesordnung. Betrachten wir das Leben der Großstädte, dann drängt sich uns immer mehr der Gedanke auf, daß die erotische Lebenseinstellung der Menschen immer krasser zu Tage tritt. Eine erotische Lebenseinstellung aber kann uns keine Gesundung, weder in seelischer noch in körperlicher Beziehung, bringen. Unsere Lebenseinstellung muß „Bergöttlichung unseres Wesens“ heißen, anders kommen wir nicht zu wahren Menschenadel.

Nichts kennzeichnet die geistige Knechtschaft des Menschen so sehr, als gerade ein ungepflegter, zielloser und zügelloser Geschlechtstrieb. Ganz gewiß hat dieser schier unüberwindliche, mit elementarer Gewalt sich äußernde Trieb, der die Menschen zur Vermehrung der eigenen Art zwingt, wahrste Daseinsberechtigung. Nichts wäre verkehrter, als den Zeugungsdrang einzudämmen oder gar abtöten zu wollen. Doch naturnotwendig auch muß zu einem furchtbaren Fluch die Geschlechtskraft sich wandeln, wird sie sich selbst überlassen oder gar in verkehrte Bahnen geleitet, von denen es selten ein „zurück“ gibt.

Die bittersten Leiden, die diese Erde zu einem Zammertal machen, wurzeln im unfruchtbar durchzogenen Gros der Menschheit. Nach dieser Tiefe, nach der Färbung und überhaupt nach der Reinheit der Geschlechtskräfte äußert sich das Seelenleben des Menschen wie auch sein Tun und Lassen. Ohne sexuelles Empfinden gäbe es für uns keinen Lebensgenuß, denn es ist Tatsache, daß jeder Genuß, auch wenn er nicht direkt vom geschlechtlichen Verkehr herrührt, in der Geschlechtskraft des Menschen wurzelt. Stets ist und bleibt der Gros der Zentralpunkt menschlichen Empfindens. Wie dieser veredelt und vergeistigt wird, in dem Maße auch ist der Mensch fähig, rein geistigen Genüssen und Eindrücken sich hinzugeben und diese zu empfinden. Je dunkelfarbiger und zügelloser der Gros des Menschen ist, desto gemeiner und zügelloser auch ist dieser in seinem ganzen Tun und Lassen.

Die furchtbarsten Verbrechen und Vergehen, die innerhalb der menschlichen Gesellschaft geschehen, rühren von giftigen, sexuellen Trieben und Impulsen her, die tief im Seelischen verankert liegen. Nur wer die seelischen Gebiete kennt, der weiß es, daß die gesamte Menschheit, die übrigens psychologisch einem einheitlichen oder doch wenigstens einem aus losen zusammenhängenden Teilen bestehenden Organismus gleicht, von den mannigfachen Gedanken und Impulsen durchflutet wird, die überall dort zur Realisierung und Auswirkung kommen, wo sie von den jeweiligen Menschen gedacht und aufgenommen werden. Ist das mit den sexuellen Strömungen nicht noch in viel stärkerem Maße der Fall? Ein „Unwissender“ nur könnte hier mit einem „nein“ antworten. Es gibt im Organismus der Menschheit erotische Blutkreisläufe, von denen die wenigsten Menschen eine Ahnung haben!

Individuen von gewisser Veranlagung und Eignung sind besonders für sexualmagnetische Strömungen empfänglich, und gerade diese sind es, die den auf sie unsichtbar einströmenden, dunklen Mächten unterliegen und dasjenige zur Ausführung bringen, was in ihrem Blute nach Tat und Verwirklichung schreit. Jeder Gedanke, mag er nun schlecht oder gut sein, schreit nach „Verwirklichung“. Aber auch Menschen, die in moralischer, sittlicher und religiöser, sagen wir einfach in seelischer Beziehung eine wenig widerstandsfähige Panzerung besitzen, fallen vielfach giftigen, sexuellen Gedanken und Strömungen zum Opfer.

Noch ist unsern größten Psychiatern und Ärzten, die ihr Wissen den Hochschulen verdanken, das Seelenleben der Verbrecher ein festverschlossenes Buch. Warum? — „Weil aus rein erlerntem, verstandesmäßigem Wissen niemals „Seelenkundige“ hervorgehen können.“ Es gibt eben ein „lebendiges“, ein vom universalen Leben gespeistes Wissen — und dieses kann niemals erlernt, wohl aber aus eigener Erlebnistiefe heraus erfasst, verstanden und zur Ausübung gebracht werden. Ich spreche es hier frei heraus: Die brennendsten Lebensprobleme können nur vom innerseelisch-geistigen und ewigen Standpunkte aus gelöst werden. Nur dem Wachblick der Seele zeigt sich das Leben so, wie es in seiner ewigen Wirklichkeit ist.

„Gebe Gott, daß unser Volk im heiligen Tempel der Ehe erstärke und zu neuer, schöpferischer Kraft geboren werde. Einen anderen Weg zur wirklichen Volksgesundung gibt es nicht. Leben wir gemäß diesem Grundsatz, dann werden aus unserer Ehe leuchtende Bausteine hervorgehen, die dem Staat den wahren Inhalt und Volkswert geben werden. So und nicht anders wird das echte, wahre Deutschtum zur lebendigsten Ausstrahlung gebracht werden können. Nicht untergraben wollen wir unseren Kindern die Zukunft, sondern aufbauen und ihnen Wegweiser sein, Wegweiser zur reinsten Wahrheit und Wesenhaftigkeit.“

Deutsche Mutter, deutscher Familienvater! Werdet Euch dessen bewußt, welche hohe Verantwortung Ihr habt als Erzieher, als Führer und Vorbilder, als Mitbürger eines Volkes, das germanischer und arischer Abstammung ist, ferner als Mitglieder der gesamten menschlichen Gesellschaft. Nicht wie Tiere sollt Ihr dahinleben, sondern wie Menschen, die heilige Aufgaben zu erfüllen haben und denen Pflichterfüllung höchste Ehre, höchste Gewissensruhe bedeutet. Lernet den Sinn und Zweck Eurer Ehe erfassen und beschmutzet nicht ein Mysterium, das Eurer Geschlechtskraft verbunden bleiben muß, weil höchstes Lebensgesetz es so will. Haltet Eure Triebe fest in der Hand und degradiert Euch nicht selbst zu deren Sklaven. Es gibt eine Geschlechtsethik, deren Richtlinien in Eurem Gewissen, in Eurem innersten Gefühl liegen. Lebt und handelt nach diesen Richtlinien, und Ihr werdet glücklich, stark und froh sein wie nie zuvor und gesunde, wertvolle Kinder hervorbringen.

Zeuget, aber zeuget rein und bewußt! Vereinigt Euch, aber vereinigt Euch im Sinne anbetender Liebe! Erzieheth Eure Kinder zu wahren, edlem Menschentum und seid ihnen in jeder Beziehung Vorbilder! Wenn sie aber die Jahre erreicht haben, wo auch ihre sexuellen Triebe sich zu regen beginnen, dann wachet über sie und führet sie stufenmäßig ein in diese urgrundtiefen Kräfte, die sich nicht ohne Strafe vergewaltigen und knechten lassen. Ueberlasset hier Eure Kinder nicht dem Zufall, denn Ihr seid in hohem Grade mitverantwortlich für ihr Gedeihen, und Ihr habt Rechenschaft abzugeben vor dem Richterstuhl Gottes für jedes Unrecht, das Ihr ihnen antut. Auch unbewußte Sünden rächen sich schwer an Eurer Zukunft. Achtet auf das seelische Wachstum Eurer Kinder und zwinget sie nicht in Formen, durch die sie eingeengt werden. Wisst: Jedes Kind ist eine geistige Individualität für sich und von anderer Artung. Jeder Mensch muß in seiner Eigenheit, in seiner Eigenfarbe zum Vorschein kommen und nicht nach Schemen seiner Erzieher. Jedes Kind durchläuft in seinem Wachstumsprozeß verschiedene Lebensperioden, die je nach der Artung des Kindes in dessen Sinnenleben ganz gewisse Prägungen hervorrufen, die für gewisse, in ihm schlummernde Eigenschaften und Fähigkeiten von tiefseinschneidender Bedeutung sind. In der einen Periode z. B. ist das Kind für Farben empfänglich, in der anderen wieder für Musik, wieder in einer anderen für Religion usw. Werden nun die Neigungen und Interessen des Kindes, die in derjenigen Periode zum Ausdruck kommen, wo das Kind z. B. für Farben sehr empfänglich ist, von seinen Erziehern nicht beachtet oder gar unterdrückt, so wird naturgemäß der Farbensinn des Kindes eine Eigenschaft durch die Schuld seiner Erzieher verloren, die unwiederbringbar ist, und das schon deshalb, weil

die so ungenügte Periode niemals wiederkehrt. Mit der Ausbildung und Entwicklung aller anderen Sinne ist es genau dasselbe. Eltern, die ihre Kinder zu dieser oder jener Betätigung pressen, hemmen durchaus den Wachstumsprozeß. Menschen können nicht in Berufe hineingezwungen werden, sie müssen in diese hineinwachsen, anders und auf anderem Wege fallen sie nicht zum Segen aus. Erzieher müssen Anregungen geben und müssen das Seelenleben ihrer ihnen anvertrauten Schützlinge kennen und verstehen. Andankbare Kinder gehen nur aus seelischen Verkrüppelungen hervor. An den Kindern wird unennbar viel gesündigt. Das ist der Grund, warum unser Weltgetriebe so voller Schäden und Zerstörungen ist. Wenn Kinder schlecht werden, dann sind die Eltern meistens daran schuld. Wenn das Seelenleben der Kinder richtig geleitet wird, dann können diese niemals eine degenerierende Lebensrichtung einschlagen und sittlich verkommen. Die wenigsten Eltern wissen etwas mit dem seelischen Leben ihrer Schützlinge anzufangen. Ja, es gibt Erzieher, die die Seele des Menschen ins Reich der Fabel weisen. Das ist eine unsagbar traurige Tatsache. Wie sollen Eltern das Seelenleben ihrer Kinder fördern, wenn sie ihrem eigenen Seelenleben fremd gegenüberstehen?

Deutsche Mutter, deutscher Familienvater! Erkenne die furchtbaren Lebensnöte unserer Jugend, die in ihren sexuellen Konflikten, Depressionen und Verwicklungen vielfach sich selbst überlassen bleibt. Erzieher, Lehrer und Seelsorger stehen den Geschlechtsnöten vielfach ratlos und verständnislos gegenüber. Es existieren bereits heute Millionen von Menschen, deren Gros in völlig unnatürliche Fahrwasser (Verwerse Strömungen) geraten sind. Deutsche Eltern! Ihr könnt sehr viel dazu beitragen, daß solche lasterhaften Pfützen und Auswüchse zum Versiegen gebracht werden. Werdet schöpferisch, werdet vorbildlich, werdet gottverbunden! Ihr seid in erster Linie dazu berufen, das eigene Volk aus der Knechtschaft lösen zu helfen, denn Ihr sollt die leuchtenden Bausteine schaffen, aus denen ein neues, ein noch niedagewesenes Deutschland entstehen soll. Eure Kinder sind diese Bausteine. Vor allem gebt acht auf die Aussprache Eurer Kinder, denn auch das Sprechen und Denken ist eine Kunst, die erlernt sein will. Je prägnanter, klarer und lebendiger die sprachlichen Ausdrücke des Menschen sind, desto geschlossener, fester und leuchtender wird sein Charakter. Nicht plappern sollen Eure Kinder lernen, sondern sprechen, sprechen aus innerem Empfinden. Ein Mensch, der in seinem Denken und Sprechen sich überhastet, überhastet sich auch in seinem ganzen Tun. Aus dem inneren Wert und Gehalt, ferner aus der Klangform der Gedanken baut sich das persönliche Selbstbewußtsein auf. Gemeine, ordinäre Gedanken schaffen gemeine und minderwertige Individuen. Erzieheth nach diesen Richtlinien Eure Kinder, und Ihr werdet mehr vollbracht haben, als tausend Weltverbesserer, die nur mit dem Munde nach Gleichheit und Brüderlichkeit schreien können. Eure Kinder sollen leuchtende Bausteine werden. Auf der inneren Leuchtkraft und Form dieser Bausteine werden Wert und Inhalt des zukünftigen Volksstaates beruhen. Stehet darum auf mit Gott und schreitet geeint, gewappnet zur Tat. Diese wird Euch frei machen, und in ihr werdet Ihr Eure Erfüllung finden. Euer Leben ist Euer Werk. Bauet es! Spätere Generationen werden es Euch zu danken wissen und das Werk zu Ende führen, das Ihr angefangen habt in der Zeit tiefster Not und Erniedrigung.

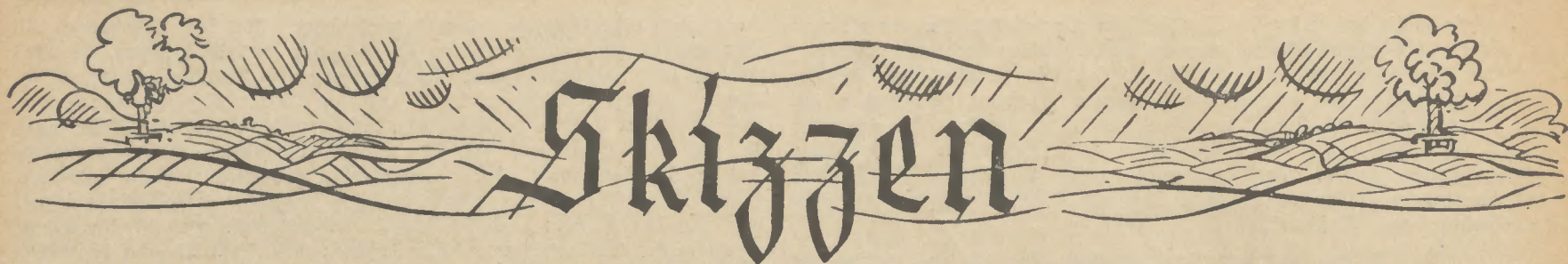
Wertvolle und wertlose Bücher

Wir wollen uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß Bücher, die lebensstiefe Ideenwerte zur Ausstrahlung bringen, unser Seelenleben in der segensreichsten Weise formen und befruchten können. Gerade Bücher spielen heute im kulturellen Leben eine große Rolle. Wir wollen hier nicht näher darauf eingehen, welchen Wert unsere Literatur heute hat und inwieweit sie die Gemüter beeinflusst. Festgestellt muß nur werden, daß der Büchermarkt unennbar viel wertlose Bücher aufweist, die uns eher Schaden als Nutzen bringen. Eine Grenze, die da Schlechtes von Gutem sondert, läßt sich auf literarischem Gebiet schlecht ziehen, denn Gedanken lassen sich nicht binden, und letzten Endes ist jeder Dichter und Schriftsteller das Sprachrohr, sagen wir besser der Zentralpunkt einer gewissen Anzahl von Menschen, deren Innenleben mit dem des Dichters in völliger Uebereinstimmung steht und deren Impulse ja doch auf einem Wege zum Durchbruch kommen müssen. Da ist es denn vielleicht am besten, daß das durch den Schriftsteller, durch die Literatur geschieht. Der gute Geschmack des Lesers muß entscheiden, was seiner Seele dienlich und fruchtbringend ist und was nicht. Ein Mensch, der nur an schwülen, glitschrigen Romanen seine Freude und Befriedigung, seinen Genuß findet, kann auch mit Gewalt zu einem guten, wertvollen Buch nicht hingezogen werden. Sein Handeln wird doch seinen Gedanken gemäß sein — und das auch dann, wenn die ihm zugesandten Bücher nicht auf dem Markt erscheinen. Im wahren Sinne des Wortes bewahrheitet sich der Satz: „Sage mir, aus welchen Büchern Freude du empfindest — und ich werde dir sagen, wer du bist!“ In dem Maße und in der Innigkeit, wie der Leser den Inhalt eines Buches aufzunehmen und als eigene Wesenssprache zu empfinden vermag, in der gleichen Tiefe und Lebendigkeit auch tritt er mit dem Verfasser in einen geistigen Zusammenhang. Im Geistigen verbindet sich stets Gleiches mit Gleichem. Alle Gleichgesinnten sind durch die Gedankenkanäle miteinander verbunden, ganz gleich, ob sie das nun wissen oder nicht. Durch die Bücher entstehen so längst dahingegangene Geschlechter vor unseren Augen, deren Erleben auch in uns lebendig wird und weiter pulsiert, wenn wir sie durch das nieder-

geschriebene Wort in uns aufnehmen. Hier können wir so recht verstehen, was die heilige Schrift uns ist, durch die die größten Geister vergangener Jahrtausende zu uns reden.

Bücher, die unsere Sensationslust wachrufen und steigern, uns Zerstreuung geben und die ferner unsern tierischen Trieben neue Kräfte zuführen, sind durchaus wertlos, ja schädlich zu nennen. Das gute, wertvolle Buch führt stets zur Wesensvertiefung, zur Verinnerlichung, zur Stärkung und sittlichen Reinigung des Charakters. Es braucht darum nicht immer in tiefstem Stile gehalten sein. Es gibt auch im Leben einen köstlichen, lachenden, reinen Humor, der aus einem Buche uns entgegenstrahlen kann. Derbe, schlüpfrige, doppelsinnige Witze gehören dem Pöbel, der sonnige Humor der Seele aber jenen Lebensbejahenden, die den ewigen Adel in sich tragen. — Bücher, die Ewiges, Lebenswirkliches in uns zum „Aufklingen“ bringen, sind uns wie gute, stille und treue Freunde, die uns stets etwas Passendes und Wertvolles zu sagen haben. Sie erweitern und vertiefen unser Bewußtsein in unverkennbarer Weise. Im freien Berufe der Dichter gibt es die verschiedensten Künstler. Einer versucht kraft seiner lebendigen Phantasie die Zukunft in irgend einem Stil wortreicher Darlegung zu bannen. Ein anderer führt uns die verschiedensten Menschenchicksale vor Augen. Ein anderer wiederum begeistert uns durch den Schwung und den wunderbaren Aufbau seiner Gedichte, Erzählungen und Abhandlungen. Wiederum ein anderer wirkt durch die leuchtende Klangwirkung seiner Gedanken. So geht das unendlich weiter. Es gibt eben nichts im Leben, das nicht durch das Buch, sagen wir ruhig durch die Dichtkunst zur Ausstrahlung gebracht werden könnte. Die Dichtkunst ist eine hohe Gabe, die nicht erlernt werden kann. Sie ist dem Menschen, der sie ausübt, eingeboren. Aber auch das „Lesen“ ist eine Kunst. Es gibt nicht viel Menschen, die wirklich und tiefschürfend lesen können. Lesen heißt miterleben. In der Erlebnistiefe wurzelt eben des Menschen höchster Wert, und daß dieser Wert gehoben werde, dazu werden die Bücher geschrieben.

Das ist die Mission eines jeden wertvollen Buches!



Selbstbezwingung



Immer empfinde ich gigantische Gebirgsmassen als wichtige Aufforderungen zu tatensfreudigem Lebensaufstieg. Wo immer auch meine Augen die fernen Umrisse eines Gebirgszuges erspähen, da wird unwillkürlich der Drang in mir wach, aufzusteigen zu jenen Höhen, wo reinste Luft weht, wo Nebelschwaden morastiger Lebensniederungen nicht hinreichen und wo die Sonnenstrahlen in ihrer ganzen Größe und Schönheit sich offenbaren. — Wer je einen solchen Gebirgszug ersteigen durfte, nahm gewiß auch den lebendigen Eindruck mit sich nach Hause, daß Gottes Allmacht dort seine Seele berührt habe und daß es irgendwo ein Reich geben müsse, wo die hehrste Lebensfülle in unverfälschtem Lichte erstrahlt und wirkungsträchtig die mannigfachen Wunder erklingen. Wer je dieses Gefühl in sich verspürte, der wisse, daß es einer wahrhaftigen Tatsache entsprach, einer Tatsache, die, Reinstes und Erhabenstes in sich tragend, Befundung jener Lebensregion ward, wo ewiges Geistesmenschtum zu heiliger Tatgemeinschaft sich zusammensindet.

Nach dieser Lichtgemeinschaft geht das Sehnen derer, die erdgebundenem Denken und Hasen sich entwinden möchten. Wer je zum Träger dieser Sehnsucht ward, der erkannte mit aller Deutlichkeit, daß nur kindliche Einfachheit, gepaart mit heldischer Opferfreudigkeit, Hingabe an behre Lebensideale und männlichen Mut die goldene Brücke schlagen können zum ewigen Reich der Seele, und daß es nur einen Weg nach dort gibt, nämlich den der inneren Selbstzucht und Vervollkommnung.

Jeder Mensch trägt in sich Gebirgshöhen, die ihn auffordern, jenes Sein zu ersteigen, wo es weder Not noch Sorge, weder Haß noch Bewußtseinstäubung gibt. Wer den Ruf der ewigen Heimat hört, der fühlt sich nicht mehr wohl auf weichen seidnen Polstern, der fühlt sich nicht mehr glücklich inmitten einer satten und bequemen Existenz. Fort muß er von grober Sinnlichkeit und moderner Ritzigkeit und Verlogenheit, fort von niederziehendem Kriecher- und Parasitentum. Fern, hoch über Nebelschwaden und Wolken sieht er in reinstem Sonnenglanze die Gebirgskuppel sich erheben, stolz aufrecht, symmetrisch in Form, Linie und Kontur. Dort muß er hin! Dort, so fühlt er, loht die reinste Wahrheit gen Himmel, erfüllt mit größerer Klarheit des Ewigen Hauch den Raum, wartet auf ihn heiliges Geschehen. Ein felsenfester Entschluß ergreift ihn. Bereits glaubt er die fernen Klänge gigantischer Felsriesen zu hören. Ja, er hört sie. Seine Imagination läßt ihre Rhythmen in seinem Gefühl lebendig werden. Sein ganzes Bewußtsein, sein ganzer Körper schwingt mit. Hinauf — hinauf! So klingt es in seinem Innern. Dringen muß er durch die dicken Nebelschichten — und sollte er selbst aus wunden Füßen bluten. Schritt für Schritt steigt er, beharrlich, gottverbunden, fest, frei, überwindet alle Hindernisse und kommt endlich ans Ziel. In stummem Jubel gibt er sich dort hin seinem Erleben. Wortlos empfängt er aus ewiger Hand seine Weihe. Es steht allhie seine erste, wahre Tat: „Selbstbezwingung“!

Von der Sterbestunde einer Verlorenen



Oft erzählte meine Mutter uns Kindern von jenem alten, verkommenen Bettlerweib, der heimatlosen Barbara, die am Vorabend des heiligen Weihnachtsfestes von einer jungen, sittenreinen Maid hinter dem Hedenzaun vor des Dorf Müllers Gehöft gefunden ward. Sie war schon halb erfroren, und ihre von vielen Lasten entstellten Gesichtszüge zeigten bereits die Merkmale eines Menschen, dessen letzte Stunde geschlagen hat. Erbettelt Brot hatte sie in ihrer schmuckigen Tasche, und unter harten Brotkrusten lag auch die Schnapsbuddel; aber sie war leer. Das in Lumpen gehüllte Weib schaute teilnahmslos in das junge, rotwangige Mädchengesicht, aus dem hohe Freude und Weihnachtserwartung strahlte. Dieses aber beugte sich zu der Sterbenden nieder, strich mit sanfter Hand über die harten, knochigen Hände der Bettlerin und sprach nur das eine Wort „Mütterchen“ — und fort lief sie, um Hilfe zu holen. Als die Bettlerin das Wort hörte, da weiteten sich ihre Augen voller Staunen, und ihre Lippen flüsteren: „Ist es möglich, habe ich recht gehört? „Mütterchen“ hat sie zu mir gesagt, zu mir, der von allen Geächteten, Verstoßenen, die anzurühren jeder Mensch für Sünde hält, und gestreichelt hat sie meine Hände, meine Hände, die, niemals in Zucht genommen, oft im Schmutz der Laster wühlten! Ewiger Gott!“ Hier erschraf sie heftig, denn seit Jahren hatte sie dieses Wort weder gedacht noch gesprochen. „Ewiger Gott“ sprach sie, „verloren ist mein Leben, verloren bin ich. Arbeiten hatt' ich können und ehrlich und tugendhaft konnt' ich geblieben sein. Kinder hatt' ich mein eigen nennen können, aber nun sind Mutterschaft und Mutterliebe mir fremd geblieben. Viele Männer hab' ich gehabt, da ich jung und schön war, doch alle wollten nur meinen Leib, und ich gab jedem, der da kommen mochte, diesen Leib, weil ich die fleischliche Lust liebte. Durch ein ausschweifendes Leben wurde nicht nur meine Seele, sondern auch der Körper häßlich und schmutzig, so daß kein Mann mich mehr haben mochte. Da griff ich zum Alkohol, zum

Jufel, und jetzt — von der Landstraße holt mich der Tod. Ach, könnt' ich noch einmal jung werden, noch einmal leben, aber das ist nun vorbei!“ Hier schwand ihr vor Aufregung das Bewußtsein. Sie wurde in des Müllers Haus getragen und weich gebettet. Der Müller brummte wohl über verdorbene Weihnachtsfreude, aber als er zufällig den Glanz im Gesicht der Sterbenden sah, da wurde er still — ganz still. Noch einmal schlug sie die Augen auf, segnete im stillen den Müller und sein Haus und verschied. Auf ihrem runzligen Gesicht aber lag das Lächeln Gottes.

Wie Gloriaſchein und Heiligenshimmer liegt es über einem Menschen, in dem nach langverfehlten Leben eine geistige Umkehr stattfindet. Wir mögen immerhin unsere Hand, unsere Liebe von einem von der Gesellschaft Verstoßenen zurückziehen und nach ihm mit Steinen werfen — besser und wertvoller werden wir dadurch nicht. Können wir uns in unsern Tugenden spiegeln, indem wir glauben, einen triftigen Grund gefunden zu haben, einen Verworfenen hassen zu müssen? Haben wir je in die Seele eines Verbrechers hinein geschaut, der vielleicht ahnt und fühlt, daß es ein reines, ewiges Leben für den reinen Menschen gibt, das für ihn aber unrettbar verloren scheint? Kennen wir die Ursachen, denen die Verbrecher ihre Realisierung verdanken? Wir mögen einen Verbrecher verabscheuen und brandmarken. Gott denkt hierüber anders. Er kennt die Seele des Verworfenen, kennt dessen Geist und Impulse und weiß mit aller Sicherheit, wie und nach welcher Norm sein Wesensstern in Zukunft sich gestalten wird. Geduldig wartet er darum auf den Tag, auf die Stunde, wo der verlorene Sohn zur Umkehr sich bereit findet. Nicht die vielen Sünden und Verfehlungen sind für die Rettung einer Seele maßgebend, sondern einzig und allein deren tiefe Reue und deren Inbrunst, mit der sie nach einem besseren, reineren Leben verlangt. Wie groß und tief die Reue, der Schmerz, die Sehnsucht eines verlorenen Sohnes sind, kennt nur Gott. Soviel aber können wir fühlen, daß die Reue eines Sünders, die ja eigentlich nichts anderes ist als die schmerzhafteste Seite der brennenden Sehnsucht, wie eine heilige Lohe gen Himmel steigt, um dort an des ewigen Vaters Tür anzuklopfen und die Vergebung zu erbitten, die Vergebung, die mit Segnung gleichgesetzt werden kann.

Bei dem härtesten Verbrecher kann in letzter Stunde noch brennendste Sehnsucht sich bekunden, die ebenso gewiß Erhöhung findet wie der Ruf des Schächers am Kreuz. Noch hat diese Erde keinen Menschen getragen, der in Not und Verlassenheit, voller Inbrunst umsonst die ewige Liebe anrief. Der ewige Hausvater wird sich stets freuen und festlich gestimmt sein, wenn ein Verlorener heimfindet. Wer vermag des Ewigen Güte zu begreifen — wer kann seiner Liebe Grenzen ziehen?

Abenddämmerung



Wer off'nen Herzens und sehenden Auges durch die Natur geht und auf ihre rhythmischen Bewegungen achtet, der fühlt ganz klar, daß um den Abend der Pulsschlag des Lebens ruhiger, gereifter, abgeklärter und ausgeglichener ist. Wir alle kennen den wunderbaren Zauber des Abendrotes. In viel schöneren, herrlicheren Farben zeigt sich uns da der Sonne Leuchten, und es ist uns zumute, als ob die Himmelskönigin, bevor sie von uns scheidet, zum Abschied noch einmal die Welt segnet. Wessen Herz je diesen Segen empfangen, erleben durfte, der fühlt mit Gewißheit, daß der Tod nicht ein Versiegen des individuellen Ichbewußtseins ist, sondern das Hervordringen eines neuen, eines viel schöneren Lebens. Mit aller Deutlichkeit fühlt er, daß es ohne Nacht keinen Tag und ohne Sterben keine Auferstehung geben kann.

Kleine, furchtsame Seelen schauern zurück vor ihrer letzten Stunde, in der sie Abschied nehmen müssen von dieser Welt. Ein unerklärliches Grauen zieht in ihr Herz ein, wenn sie die Kälte des Todes spüren, und sie ahnen vielleicht gar nicht, daß eigentlich ihre grauenvollste Stunde jene war, in der sie das heilige Wunderland der Seele für unnützen, rostigen und vergänglichen Weltflickertramp eintauschten. Das ist der Grund, warum sie nun das Sterben als das qualvolle Versinken des Ichs in ein bodenloses Nichts empfinden. In Wirklichkeit aber liegt die Ursache ihres Erschreckens in der dumpfahnden Erkenntnis, ein segensreiches Leben verfehlt zu haben.

Der Tod ist für uns kein Fluch, sondern ein Segen, verbunden mit sittlichem Zwang, die rein geistigen Sinne und Kräfte gebrauchen zu lernen. Ein Gottesbote ist er allhie — weiter nichts, ein barmherziger Lufthauch des Ewigen, der uns von einer Lebensstufe in die andere führt.

Das diesem Leben absterbende Alter, wenn es wie ein fruchtbeladener Baum da steht, trägt diese Erkenntnis in sich, darum loht es wie Heiligenschein über seinem Scheitel, und darum reicht es gern dem Bruder Tod die Hand. Froh hebt es zum letzten Mal den Kelch, und warm umschließt es den Tod, doch ewigprudelndes Leben hält es in seinen Händen.

Bedichte

Mensch und Welt

Weg zur Freiheit

Das ist gewiß:

Weil Menschen stets — ob sie es wissen oder nicht —
Nach Glück und tierischen Genüssen ringen,
Gebären alle Daseinskämpfe sich,
Die Qualen, bitt're Leiden mit sich bringen.
Wohin man schaut,
Tritt wirr — der Hölle gleich — das Chaos hervor.
Ist das des Lebens Sinn? Nein, nimmermehr!

Zu wahrer, schöpferischer Freude müssen wir gelangen,
Wir, die in selbstgeschaff'ne Kerker sind gefangen.
Steht auf mit Gott, die Mauern bloßgelegt,
Schlagt Brechen ein! In abertausend Scherben
Zerbersten mag das Glück, das von der Furcht gehegt
Und nur dem Zufall dient zu eigenem Verderben!

Merkt auf — merkt auf!

In tiefstem Elend, innerm Abgrund müssen wir
Die Fundamente uns' res Wesens legen.
Nicht schaudern vor der Lebensstat,
Uns froh inmitten größter Leiden zu bewegen,
Mit starker Hand das Leben, wie es uns entgegen tritt,
Beharrlich, weise zu gestalten
Zu höchster Kunst und Daseinslust
Inmitten Erdenstürmen eherner Gewalten.
Das ist und bleibt der Zeiten Ruf an uns!
Das ist der Weg, der uns erfüllt, erlöst!

Höchstes Wissen und Können

Das höchste Wissen ist, mit Gott sich eins
zu sehen,
Sich zu erleben in dem ew'gen Licht,
Mit allem Seienden in Harmonie zu stehen
Und innerlich zu bleiben mäßig froh und
schlicht . . .

Das höchste Können ist, zu lieben alles
Leben,
Und darin Gott zu fühlen, wie er wirkt
und schafft,
dem öden Dasein Wert und Inhalt geben.
Wer dieses kann, besitzt Künstlerkraft!

Heimat! Volk!

Der Höhenweg

Majestätisch in erhab'nem Schweigen
Türmen sich der Felsenriesen steinerne
Fluten, [hauche,
Eingehüllt von unhörbarem Geistes-
Der dem ew'gen Himmelsraum entquillt.
Hier zu dieser reinen Stille will ich steigen,
Und sollt' ich aus wunden Füßen bluten.
Dringen will ich durch die Nebelreiche!
Bergeshöhe meine Sehnsucht stillt.

Wenn der Berge Zacken dann gefaucht im Lichte,
Ich auf höchster Felsenkuppel stehe —
Und des Sonnenstrahlenmeeres zartes Wogen
Meinem fühlen seinen Flug bestimmt,
Wird des großen Erdentruges Schein zunichte,
Spür' ich meines Gottes segensreiche Nähe.
Heil'ge Flammen innersten Erlebens lohen,
Und in sel'gem Schauen mir die Zeit vergeht.

Der Gesang der Lerche

Schön bist du, Leben, herrlich und frei,
Tubelnd erhebt' ich mich heute aufs neu',
Um dir zu singen, um dich zu grüßen
Und voller Inbrunst dich in mich zu schließen.
Schön bist du, Leben, schön wie das Morgenrot,
Deine Musik macht meine Stimme schwingend,
Hoch in die Lüfte erhebt' ich mich trillernd,
Singend dir Freude und Dank immerdar.
Sei mir gegrüßt, Sonne, Du Himmelskönigin,
Klingende Freude bist du, Freude dein tiefster Sinn.
Du verklärst und vergoldest alle Wiesen und Äcker,
Reimenden Samen bist du Lebenserwecker.
Schön bist du, Leben, in Strauch und Auengrund,
In Gewölke und Luft und azurnem Himmelsblau,
Im Blühen und Bedeihen werden deine Melodien kund.
Schön bist du, Leben, o Leben in blumiger Flur,
Ewig jung erfüllst du alles mit Wonne.
Laß' mich dich grüßen in jähzender Lust —
Heiliges Leben der Freude!

Was du sprichst — das fühle!

Rede, denke nur aus eig'nem Fühlen,
Fühle formhaft, was du denkst und sprichst;
dann wird heil'ges Lebensfeuer dich berühren,
Und du weißt, was du im Wesen bist.

Kraft der Sprache lerne dich beschauen,
Wie's der Künstler macht am rauhen Stein.
Deine Fehler such' mit klaren Augen,
Mache dich von allen Schläfen frei.

König deiner selbst, Mensch, mußt du werden,
Darum suche fühle, finde dich:
Ew'gem Ziele recke dich entgegen
Freude liegt im schöpferischen Ich!

Werde frei und stark in deinem Denken,
Werde deinen Leib als einen Schrein.
Darin sich in lichtigem Selbstverleihen
Gott erlebt als deiner Seele Sein.

Die Gedanken lerne klar empfinden,
Jedes Wort sei deine Willenskraft.
In dir selber wirst du dann ergründen
Deiner Geistesstärke höchste Macht.

Wenn wir wunschlos wären!

Nimmer sollten Wünsche unser Herz beselen,
Die der niedern Sinneslust Tribut entrichten!
Eher sollten wunschlos wir durchs Leben gehen,
Sollten voller Inbrunst aufwärts, geistwärts streben —
Und in Liebe alle Gegensätze schlichten!

Dann erst würden wirklich wir die Zeit erfüllen,
Würden in des Ew'gen Liebe leuchtend ragen,
Und der Seele Leid und Kummer in uns stillen.
Wenn in Gott so lichtgeeeint wir unsern Willen,
Würd' die größte Stunde für uns schlagen!

Selbstlos sollten wir mit allen Wesen fühlen,
Und mit Freuden auf uns nehmen ihre Leiden.
O — dann wären wahrhaft wertvoll unsre Sühnen.
Würde uns der schönste Gotteslohn bescheiden,
Wenn wir einstens froh von hinnen scheiden!

Einsamkeit

Mache groß mich, heh're Einsamkeit,
Fülle mich mit junger, neuer Kraft,
Heb' empor mit lichtbeschwingter Macht
Mich, zur Firnenhöhe ew'ger Wirklichkeit!

Sich zu eigen mir des Ew'gen Hauch,
Laß' mich weise nützen meine Zeit,
Alles in mir nach Erfüllung schreie.
Gott zu finden ich in meine Tiefe tauch!

Off'ne mir das dunkle, schwere Tor,
Das mich hält in dumpfer Grabesnacht,
Draußen mir die gold'ne Freiheit lacht,
Die zu meinem Ziel ich mir erkor.

Mein Wunsch

Wie der Eichbaum erdverwurzelt
Will ich stehen hier im Leben,
Breiten meine Wesensäste,
Sie empor zum Lichte heben.

Stark und aufrecht will ich stehen,
Wirkungsträchtig Liebe spenden,
Glücklich machen and're Menschen,
Not und Leid in Freude wenden.

Frei will ich umspannen können
Alles Werden, alles Leben.
Höchste Höhen, tiefste Tiefen
Möge mir Gott zu eigen geben!

Ew'ges Leben will ich atmen,
Sonnengluten in mir trinken,
Bis durch alle Fasern leuchtend,
Ich vor Gott kann niedersinken.

In mir ganz Vollendung seiend,
Will ich stetig wachsen, sprießen,
Lichtesfülle offenbarend,
Will ich alles in mir schließen.

Um den Abend wird es stille

Wenn die Sonne sich zur Küste neigt,
Und das Abendrot senkt sich hernieder
Über Feld und Wald — dann alles Laute schweigt.

Dann der Friede aus dem Herzen steigt,
Purpuroter Himmelschein vergoldet
Die Natur im Friedensglanze zeigt.

Inn're Klarheit bringet dann zurück,
Längstvergeß'ne Bilder widerspiegelnd,
Einst'ges, froherlebtes Kinderglück.

Und das Angesicht zeigt sich verklärt
Wahrlich, um den Abend wird es stille:
Heil'ges Gut dem Herzen sich beschert.

Wenn das Alter sich zur Küste neigt,
Wird es in der Seele licht und stille:
Ew'ge Jugend aus dem Innern steigt!

Heimat, o Heimat!

Schon raucht die gold'ne Ahrenfrucht auf meinem Acker,
Der Lerchen jubilierender Gesang,
Begleitet lust von wunderlichem Storchgeklapper,
Welkt über Feld und Wald und Bergeshang.

So lang noch Schwalben unterm Dachgebälke hausen
Und holdes Flötenspiel der Stare mich begrüßt,
So lang' auch gleicht mein Leben einem lichten Reigen,
Obgleich es harte, harte Arbeit in sich schließt.

Ach, nirgends könnte glücklicher ich sein als hier,
Wo ungebunden ich des Ew'gen Pulsschlag fühle
Und warmes, frohes Leben kreist in Mensch und Tier
Wie heil'ges Feuer lohet meines Schicksals Sühne.

Erwach' mein Volk!

Es kommt die Zeit, mein Volk,
Wo weder Haß noch Trug das Haupt erhebt.
Schon gehet auf das neue Morgenrot, [Acker
Dichgrüßend stuten Sonnenstrahlen über saaten schwere
Und zeichnen funkenprägend deine lichte Wirklichkeit.
Mit nieversiegender Kraft bricht sich die Freiheit durch
Und reißet starre, dich entehrende Kerker nieder.
Gleich jauchzendem Lerchenflügelschlag wird mir dein Werden
Schon hör' ich deine Freiheitstlieder: [Lund,
Des Ew'gen Hauch durch deine Reihen weht!

Neues aus der Krankenversicherung Herabsetzung der Beiträge

Die Leser der „Hüttenzeitung“ sind durch längere Ausführungen in Nr. 17 und 18 über die Änderungen unterrichtet worden, die auf dem Gebiete der Krankenversicherung durch die vielbesprochene Notverordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli ds. Js. eingetreten sind. Diese Änderungen sollen den Krankenkassen die Möglichkeit schaffen, ihre Beiträge herabzusetzen. Durch die Herabsetzung der Beiträge zur Krankenversicherung soll die unvermeidliche Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung möglichst aufgewogen werden. Da die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung aus zwingenden Gründen schon am 1. August eintreten mußte (eine weitere erhebliche Erhöhung hat bekanntlich am 6. Oktober stattgefunden), so ergab sich für die Krankenkassen die Pflicht, schleunigst die notwendigen Maßnahmen für eine Senkung ihrer Beiträge zu ergreifen.

Der Ausschuß der Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union hat diesen Verhältnissen Rechnung getragen und am 13. September eine Ermäßigung des Beitragsfußes von 4,5 % auf 3,9 % beschlossen. Dies konnte nur durch eine Änderung der Satzung geschehen. Eine Änderung der Satzung wird aber erst durch Genehmigung des Oberversicherungsamtes rechtswirksam. Letztere ist am 2. Oktober erteilt worden. Die Beitragsermäßigung gilt aber nach ausdrücklicher Vorschrift des Satzungsnachtrages schon vom 1. September ab. Die Mitglieder der Krankenkasse der Dortmunder Union bekommen also die Beitragsherabsetzung schon bei der Lohnabrechnung für den Monat September zu spüren.

Der in der Abrechnung für den Monat September erscheinende Gesamtbeitrag für Kranken- und Arbeitslosenversicherung stellt sich auf 4,85 % des „Grundlohnes“ (2,6 % für Krankenversicherung und 2,25 % für Arbeitslosenversicherung). Im Monat August betrug er 5,25 % (3 % für Krankenversicherung und 2,25 % für Arbeitslosenversicherung) und im Monat Juli 4,75 % (3 % für Krankenversicherung und 1,75 % für Arbeitslosenversicherung).

Man sieht an diesen Zahlen, daß der Gesamtbeitrag für Kranken- und Arbeitslosenversicherung im Monat September fast wieder so niedrig war wie im Monat Juli. Leider wird es nicht möglich sein, die am 6. Oktober eingetretene weitere Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um 2 %, wovon 1 % auf die Versicherten entfallen, in ähnlicher Weise auszugleichen.

Eine besondere Stellung hinsichtlich der Beitragshöhe nehmen jetzt diejenigen Rassenmitglieder ein, die im Krankheitsfalle den Arbeitsentgelt weiter beziehen. Hier kommen hauptsächlich nur Angestellte in Betracht. Sie dürfen nach der Notverordnung während einer Krankheit neben dem Arbeitsentgelt (Gehalt) Krankengeld nicht erhalten. Dafür muß die Krankenkasse entweder den Beitrag dieser Mitglieder entsprechend kürzen oder das ihnen nach Wegfall des Arbeitsentgelts zu gewährenden Krankengeld von 50 auf 60 % des Grundlohnes zu erhöhen. Es ist leicht zu errechnen, daß eine Erhöhung des Krankengeldes nur ein ungenügender Ausgleich für unsere Angestellten gewesen wäre. Die Krankenkasse der Dortmunder Union hat deshalb den ersten Weg gewählt und den Beitrag ermäßigt. Sie hat berechnet, welche Summen an Krankengeld sie im Jahre 1929 gespart hätte, wenn diese Bestimmung der Notverordnung schon damals gültig gewesen wäre. Diese Summe hat sie dann in ein Prozentverhältnis zur Gesamtbeitragssumme der Angestellten gebracht, woraus sich ergab, daß, wenn der Beitrag der Mitglieder im allgemeinen 3,9 % betragen muß, er sich für den Angestellten auf 3 % zu stellen hat. Auch dieser Satz von 3 % gilt vom 1. September ab.

Ueber sonstige Änderungen der Satzung auf Grund der Notverordnung unterrichtet der oben erwähnte Nachtrag zur Satzung.

Männergesangsverein der Dortmunder Union

Sonntag, den 2. November 1930, vereinigen sich zum ersten Male die innerhalb der Vereinigte Stahlwerke A.G. bestehenden Männergesangsvereine in der Stadthalle in Mülheim/Ruhr zu einem friedlichen Wettstreit.

An dieser Aufführung, die unter dem Protektorat des Herrn Gen.-Dir. Dr. Böglers steht, nimmt auch unser Verein teil. Wir singen in der 1. Klasse (Vereine von 75 und mehr Sängern) im Wettbewerb mit den Vereinen: Frohsinn-Meiderich, Glückauf-Gelsenkirchen, Friedrich-Wilhelms-Hütte 1929-Mülheim und Liedertafel-Mülheim.

In der II. Klasse singen die Vereine: Eiserne Zeit-Mülheim, Eisenwerk Kraft-Duisburg, Engelsburg-Bochum, Eisen und Stahl-Düsseldorf, Rhein-Elbe-Gelsenkirchen und Aug. Thyssen-Hütte-Dinslaken.

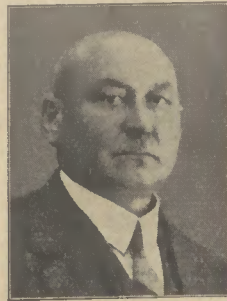
Jeder Verein bringt einen Chor und ein Volkslied nach eigener Wahl zum Vortrag. Eingeleitet wird die Veranstaltung durch feierlichen Orgelvortrag und Ansprache. Nach Bekanntgabe der Wertungen wird mit kurzem Sängerspruch aller teilnehmenden Sänger die Feier beschlossen.

Wir hegen die feste Zuversicht, daß auch Gönner und Freunde unseres Vereins durch Teilnahme an dieser Veranstaltung ihr Interesse bekunden.

Karten zum Preise von RM. 1.— sind beim Vorsitzenden des Vereins (Herrn Englert) zu haben, der auch zu jeder weiteren Auskunft unter Werksruf Nr. 655 bereit ist.

Jubilare der Dortmunder Union

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union feierte am 18. 10. d. J. Herr Ernst Schimpf von der Telefonzentrale der Dortmunder Union. Herrn Schimpf, der sich bei seinen Mitarbeitern großer Wertschätzung erfreut, wurden zu diesem Ehrentage reiche Ehrungen und Glückwünsche zuteil. Auch wir wünschen ihm für seine fernere Zukunft das Beste.



Herr August Daugsch, geboren 14. 8. 86 zu Insterburg, ist am 23. Oktober fünfundzwanzig Jahre bei der Dortmunder Union beschäftigt. Er trat am 23. 10. 05 als Schlosser bei der Abteilung Wagenausbau ein. Im Jahre 1919 kam er als Vorarbeiter zum Weichenbau und wurde 1920 zum M. B. Hochofen überwiesen, wo er noch heute als Schlosser beschäftigt ist.

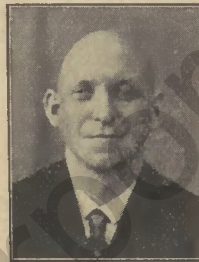


Herr Ferdinand, geboren am 3. 9. 1883 in Dortmund, ist bei der Union seit dem 26. 10. 1905 als Pumpenmaschinist der Wasserversorgung tätig.

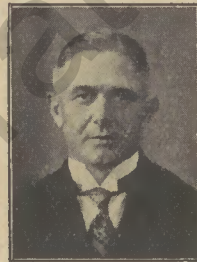
Beiden Jubilaren, die sich durch Fleiß und gute Führung das Vertrauen ihrer Vorgesetzten erworben haben, herzlichste Glückwünsche!

Jubilare des Hoerder Vereins

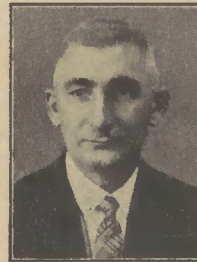
Auf eine 25-jährige Tätigkeit im Dienste des Hörder Vereins konnten zurückblicken:



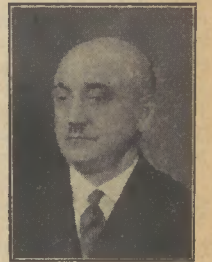
Fritz Benter
geb. 15. 9. 1891
eingetr. 21. 9. 1905
Steinpreßer
Steinfabrik



Johann Carhange
geb. 10. 9. 1891
eingetr. 14. 9. 1905
Vorrangierer
Eisenbahnabteilung



Otto Wrent
geb. 25. 7. 1891
eingetr. 30. 8. 1905
Lokomotivführer
Eisenbahnabteilung



Hermann Wrendt
geb. 2. 3. 1891
eingetr. 20. 5. 1905
Vormalzer
Feinwalzwerk

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 1. 10. 30: Hermann Rang, Thomaswerk; 24. 9. 30: Wilhelm Born, Breßwerk; 5. 10. 30: Max Krieger, Zur. Ww. 2/4; 7. 10. 30: Heinr. Hornig, Abt. M.; 3. 10. 03: Heinr. Tappe, Kleinbau; 12. 10. 30: Wilh. Dreifert, Versuchsanstalt.

Eine Tochter: 26. 9. 30: Friedr. Glis, Hochofen; 4. 10. 30: Max Demuth, Thomaswerk; 5. 10. 30: Emil Unger, Thomaswerk; 6. 10. 03: Johann Eijewski, Breßwerk; 6. 10. 30: Johann Schriegel, Zur. Ww. 2/4; 12. 10. 30: Franz Höchstetter, Eisenbahn.

Sterbeumlage

Am 27. September und 7. Oktober 1930 starben die Mitglieder Herr Paul Ahrend, Brückenbau und Frau Ewald Berker.

Wir bitten, von jedem nicht im Angestelltenverhältnis stehenden Mitglied RM. 1.— einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen. — Die Einziehung der Umlage von allen anderen Mitgliedern (Gehaltsempfänger) erfolgt durch die Gehaltsliste.

Die Vertrauenskommission:
gez. L. Müller.

„Eine Begegnung in Feindesland.“ Die für diese Ausgabe fällige Fortsetzung wurde wegen der — Endrikat-Sondernummer — zurückgestellt

Geschäftliche Mitteilungen

Der funktionslose Arbeitsanzug. Manches Unglück ist wohl schon dadurch entstanden, daß dem Mann am Schweißapparat, an der Schleifmaschine, am Amboss usw. Funken auf seine Kleidung fielen. Und wenn auch meistens alle Vorrichtungen getroffen waren, Anheil zu vermeiden, ein Unfall und das Unglück war da. Für bestimmte Zwecke verwendet man zwar Arbeitsanzüge. Speziell für oben erwähnte Vorrichtungen wünschte man aber schon längst eine hemmungsfreie zweckdienliche Schutzkleidung. Nach eingehenden, erfolgreichen Versuchen stellt nun die Berufskleiderfabrik Bernstein



Für nur 13 Pfennig 2 Teller gute Suppe
müheless auf einfache Weise - durch kurzes Kochen mit Wasser
aus MAGGI^s Suppen-Würfeln

in Essen-Ruhr aus besonders imprägnierten Stoffen blaue Arbeitsanzüge her, die sich im Aussehen von anderen nicht unterscheiden, vollständig geruchlos sind und auch nach mehrmaliger gründlicher Reinigung ihre funkenabstoßende Wirkung nicht verlieren. Wir verweisen deshalb Leserinnen und Leser, die bisher Verdruss mit funkenbeschädigten Anzügen hatten, auf die Ankündigung im Anzeigenteil.

Unserer heutigen Nummer haben wir einen Prospekt der bekannten Firma W. Schmitz & Co., vorm. Otto Rath & Co., Buchhandlung und Zeitschriftenvertrieb, Dortmund, Burgmundastraße 5, betreffend die illustrierte Zeitschrift „Freia“ beigelegt. Diese beliebte Familienzeitschrift erscheint bereits im 29. Jahrgang und bringt neben Romanen der bekanntesten Schriftsteller, hauswirtschaftliche und gesundheitliche Plaudereien, Rätsel, Anekdoten usw. Trotz des reichen, anerkannt guten Inhaltes kostet ein Heft nur 25 Pfg. Die Bestellung kann bestens empfohlen werden.

Nachruf

Am 28. 9. 1930 verschied unerwartet infolge Herzschlages unser langjähriger Mitarbeiter, der Techniker

Herr August Ahrend

im Alter von 58 Jahren. Wir beklagen in dem Verstorbenen einen lieben Freund, der in seiner vierundzwanzigjährigen Dienstzeit stets still und treu den Weg strengster Pflichterfüllung gegangen ist.

Durch sein einfaches biederer Wesen hat er es verdient, auch außerhalb seines Dienstes sich Freunde zu sichern, die ihm ein treues Gedenken über das Grab hinaus sichern.

Die Beamten der Dortmunder Union
Abt. Brückenbau

Bekanntmachung

für die Werkwohnungsinhaber des Hoerder Vereins

I. Miete.

Für die Zeit vom 1. 4. 1930 bis 31. 3. 1931 ist der Gemeindegutszuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer für Groß-Dortmund zu 450 % festgesetzt worden.

Da bekanntlich der Mieter den 100 % übersteigenden Teil des Gemeindegutszuschlages zu tragen hat, der bisher 200 % = 8 % der Friedensmiete betrug und jetzt 350 % = 14 % der Friedensmiete — also 6 % mehr als bisher — ausmacht, und da ferner für die Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 1930 monatlich 150 % = 6 % der Friedensmiete zu wenig erhoben worden sind, die in den Monaten Oktober 1930 bis März 1931 nachgezahlt werden müssen, erhöhen sich die Mieten in Groß-Dortmund für die genannten Monate um $2 \times 6 = 12\%$ der Friedensmiete.

Gemäß § 2 des Werkwohnungs-Überlassungsvertrages erhöhen sich daher auch die Werkwohnungsmieten ab 1. 10. 1930 bis 31. 3. 1931 um 12 % der Friedensmiete.

II. Wasserverbrauch.

Wir haben feststellen müssen, daß der Wasserverbrauch in unseren Werkwohnungen weit über das normale Maß hinausgeht und daß das Wassergeld die in der Miete dafür enthaltenen 3 % der Friedensmiete ganz bedeutend übersteigt.

Besonders hoch ist der Wasserverbrauch in den Wohnungen der Kolonien Felicitas, Klarenberg und Steinkühlerweg, ferner in den Wohnungen in der Burgunderstraße, Hochofenstraße, Vassallestraße, Phönixstraße, Weingartenstraße, Am Kampweg und Am Marksbach.

Die Ursache dieses ungewöhnlich hohen Wasserverbrauches dürfte in der Hauptsache darin liegen, daß Wasser unnötig vergeudet oder ein unzulässiger Gebrauch davon gemacht wird, was z. B. der Fall ist, wenn Waschmaschinen mit Wasser angetrieben werden, was wir hiermit ausdrücklich verbieten.

Wir müssen unseren Mietern die allergrößte Sparsamkeit hinsichtlich des Wasserverbrauches zur Pflicht machen.

Sollte der Wasserverbrauch künftig nicht auf ein normales Maß zurückgehen, so würden wir uns gezwungen sehen, das 3 % der Friedensmiete übersteigende Wassergeld auf die Mieter umzulegen.

Die Wohnungsverwaltung Hörder Verein.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Radio! Ein Dwin-3 Röhren-Empfänger (Batteriegerät), komplett mit Lautsprecher, für RM. 50.— zu verkaufen. Nettelbeckstr. 11, II.

Herrenfahrrad, gut erhalten, billig zu verkaufen. Zimmerstr. 36, bei Schröder.

Ein Posten gut singende **Kanarienvogel** von RM. 6.— bis 10.— zu verkaufen. Alte Radstr. 19, IV rechts.

Gebirgs-Ofen (Majolica) mit Nische zum Warmhalten von Speisen u. Getränken für RM. 15.— abzugeben. Greining, Reichswehrstraße 21, Werkstr. 139.

Ein **Ferd** (Kohle) m. Aufsatz, ein Gasbratofen (Sunder & Ruh), ein Dauerbrandofen, für größeres Zimmer, ein Chaiselongue, eine eiserne Kinderbettstelle mit Matratze, ein Kinderschreibpult. Bismarckstr. 48, Telefon 21184.

Ein **Küchenherd**, gebraucht, und ein **Küchenschrank** z. verkaufen. Jaf. Bender, Barmerstr. 23, I.

Zwei geb., aber gut erhaltene **Gaslampen** ganz billig abzugeben. Ardenstraße 99, II. links.

Stuhlregewagen sehr preiswert zu verkaufen. Off. unter L. 5. 200 an Verw. Abt. Hörder Verein.

Kompl. Schlafzimmer gut erhalten, bestehend aus: einem zweischlafigen Bett, einem groß. Kleiderschrank, einer Waschkommode mit Marmor, einem Nachtschisch mit Marmor. Hoerde, Timbernstr. 21, part. links.

Fast neuer Burschen-Paletot für Knaben im Alter von 14 bis 15 Jahren billig zu verkaufen. Hoerde, Am Schallader 1 E. Braun.

Gut erhaltener Majolica-Füllöfen umständlicher zu verkaufen. Näheres: Sörbe, Niederhofenerstr. Nr. 53, part. rechts. Besichtigung mittags von 1 bis 3 Uhr.

Neues Parlophon mit 5 Platten billig zu verkaufen. Hoerde, Wellingshoferstr. 1, II. Etage.

Zu kaufen gesucht

Guterhaltene Flur-Garderobe m. Spiegel zu kaufen gesucht. Off. u. M. G. 750 an Verw. Abteilung Hoerder Verein.

Zu tausch. gesucht

3 Zimmer Werkwohnungen zu tauschen gesucht gegen zwei Zimmer-Wohnung. (keine Werkwohnung.) Wohnungsbüro der Union, Verwaltungsgeb. II.

Suche meine Bler-Zimmer-Werkwohnung mit einer gleichen in Hoerde, zu tauschen. Off. u. M. G. 17 an Verw. Abteilung Hoerder Verein.

Abgeschl. Dreizimmer-Wohnung (süd. Stadtteil) gegen gleiche zu tauschen gesucht.

Werkwohnung bevorzugt. Off. u. R. 300 an Verw. Abt. Hoerder Verein.

Suche meine Dreieck. Bler-Zimmer-Wohnung mit Stall, Hofraum u. Garten gegen eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung, mögl. abgeschl., auch Werkwohnung zu tauschen. Miete sehr gering. Off. u. L. B. 1000 an Verw. Abt. Hoerder Verein.

Miete 2 große Zimmer Nähe Hoerde (Miete 18 Mt.) Suche 3 Zimmer m. Manj. oder 4 kleine Zimmer in Hoerde. Angeb. unter B. 69 Portier Burgtor.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Jesse, Schubertstraße 18 II.

Möbliertes Zimmer zu verm. Schwarz, Rheinischestraße 94, gegenüber d. Aktien-Brauerei.

Verschiedenes

An einem besseren **Mittagstisch** können sich noch einige Herren beteiligen. Vangelstraße 31 I.

Schülerin der Städtischen Marie-Reinhard-Schule, 16 Jahre, erteilt **Nachhilfe-Unterricht** in allen Fächern. Angeb. u. L. Sch. an das Literarische Büro.

Fahrrad- und Nähmaschinen REPARATUR fachm. und preiswert

STOCKMEIER vorm. SCHLÖTER Hoher Wall 38 (am Körnerplatz)

Wo speist man gut u. billig? Im **LUCULLUS**

Brüderstraße 10 und Rheinischestraße neb. Konsum V. St. W. Da kann man gut essen wie bei Mutter! In Filter Kaffee 20 Pfg.



Wer seine Frau lieb hat kauft ihr eine



Wer sein. Vorteil wahrhaft kauft nur

beim **Fachmann!**

H. EDLER

Rheinischestraße 134 empfiehlt Qualitätsfabrikate.

Trotz Zahlungserleichterung konkurrenzlos billig

Achtung! FEUER- Arbeiter Prakt. Neuheit



Der blaue Arbeitsanzug

Funken trotz

hilft sparen! Außerst dauerhaft! **Funkenabstoßend** auch nach mehrmalig. Wäsche

In allen gutgeleitet. Fachgeschäften zu haben. Wo noch nicht eingeführt, erfolgt kostenl. Bezugsnachweis vom Hersteller

Jul. Bernstein & Co. Essen-R. Bachstr. 5

Zu vermieten

Junge Dame sucht leeres Zimmer mögl. im Westen. Offert. u. L. G. 500 an das Literarische Büro.

Putzlappen, Putzwolle

H. Grove Jr. Düsseldorf Eiler Straße 123-125 Fernruf 22370

Echte Kieler Matrosen-Kinder-Anzüge und Mäntel

bei 3-4 monatlicher Ratenzahlung ohne Anzahlung. Verlangen Sie Gratismuster und Preisliste. Alter und Körpergröße der Kinder und Knabe oder Mädchen angeben.

Marine-Offiziers-Tuche und Yachtklubsergen licht-, luft- und seecht für Anzüge, Kostüme, Damenmäntel, Tuchjackets, Hosen, Sweater, Oelzeug, Klubmützen usw.

Marine-Versandhaus Bernhard Preller, Kiel 94

Galluschke färbt, wäscht, reinigt alles
Ruf 34860 — Läden überall — Gegr. 1873

Möbel

gute Qualitäten — niedrige Preise
Günstige Zahlungs-Bedingungen

Carl Pfeiffer

Dortmund - Hoerde
Hochofenstraße 23—52

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, s. hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal solange.

Wählt



Alpina
Die Marke der guten Uhr

denn sie verbürgt Zuverlässigkeit und dauernde Freude!

A. Glosemeyer, HOERDE
Hermannstr. 70
Alleinverkauf der ALPINA-Uhren

Herde — Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzeilmöbel
Federbetten und Matratzen
liefert billigst
(auf Wunsch Zahlungserleicht.)

W. Reinking sen.

Hörde, Neumarkt 8—10



Fussboden Glasurit
Feinste Lackfarbe
Dauerhaft
Hebt das Aussehen des ganzen Zimmers

Hoerder Tapetenhaus **CARL RIEKE**

Schenkt **Korbmöbel**

zu Weihnachten. Niedrige Preise.
Direkt ab Fabrik, franko Lieferung.
12 Monatsraten, Katal. Nr. 655 gratis.
Korbmöb.-Fabrik Böhm Oberlangenstadt
Lichtenfels-Land



Optisches Institut
M. Kersting
Inh. H. und F. Hömberg
Dortm.-Hoerde, Hermannstr. 55
Ruf 41678 — Gegründet 1867

Sorgfältige Anpassung moderner Augengläser. Separater neuzeltlicher Prüfraum, modernste optische Maschinen.
Lieferant der Phönix Krankenkasse
Sonnenschutzbrillen — Feldstecher usw.

Voigtländer-Kameras
und **Voigtländer-Optik**
geben die besten Aufnahmen
Versuchen Sie es auch!

8 Tage unverbindlich zur Probe. Geringe Anzahlung und 6 Monate Ziel ohne Aufschlag
Niederlage von Zeiss-Ikon, Agfa und Voigtländer.
Photo-Kosfeld
Rheinische Straße 156
b. Union-Verwaltungsgeb.

Preiswerte Qualitäts-

Lederwaren

Koffer, Aktenmappen, Damentaschen und sämtl. Kleinlederwaren.
Toilette-Artikel, Kamm- u Bürstenwaren, Parfümerien, Seifen, Kosmetik.

PAULA HUË HÖRDE

Hermanstraße 34

Drogerie und Fotohaus
F. W. WALLRABE

Dortmund-Hoerde, Hermannstr. 72

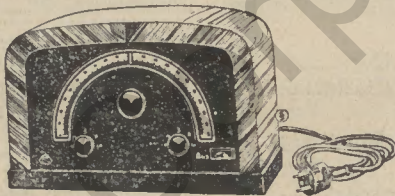
Fotoapparate und Bedarfsartikel in großer Auswahl
Ausführung sämtl. Arbeiten gut und preiswert
— Vergrößerungen —

J. ORLET
Damen- und Herren-Salon
Rheinischestraße 194.



Wenn **Achenbach** die Ringe macht, wird in der Ehe nur gelacht!

Rheinische Str. 24
Uhren — Goldwaren
Bestecke — Reparatur.
Vorzeiger dieser Anzeige
10% Rabatt



Was gibt es Neues von der Funkmesse

?

Siemens Netzeempfänger RM 92.—
„Clou“ mit Lautsprecher „ 89.—
Emud „ 79.50
Huth mit Lautsprecher „ 99.—
Telefunken 12 W. „ 168.—

Alles mit Röhren
8 Tage unverbindlich zur Probe. —
Ziel 6 Monate ohne Aufschlag

Radio-Kosfeld

Rheinischestraße 156,
beim Union-Verwaltungsgebäude

Atelier des Westens

Alfred Lohmann

Rheinischestraße 42, neben Tivoli

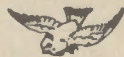
Moderne Fotografien

Kinder- und Gruppenaufnahmen

Spezialität:

Preiswerte Vergrößerungen

Bei Kart. von 7 Mark an 1 Cab.-Bild. grat.



Vogelfutter

Vögel, Fische, Käfige, Aquarien usw. kauft man gut und preiswert bei

KAPPEY

Zoolog. Spezialgeschäft
Rheinischestr. 22 — Filiale: Östermarsch 6

Schuhe für



bei **Böhmer**
Ostenhellweg 40
Rheinischestr. 59

Hoerde, Hermannstraße 27
Lünen, Langestraße 37

Inserieren bringt Gewinn!



Wollen Sie ein Qualitätspiano

preiswert kaufen oder mieten, dann besuchen Sie das Fabriklager der
Pianofabrik Gerh. Adam
Dortmund
Westenhellweg 136
Neutrale Pianos von 980 M. ab.

Leder und Gummi kauft man anerkannt gut und preiswert bei
Weise & Erlenbauer
Dortmund, Kielstraße 4



Präg dir ins Gedächtnis ein, die Brille muß von **Hübler** sein!

Optisches Institut-Hoerde
Hermannstraße 128 am Hüttentor

Fritz Wörmann

Dortmund-Hoerde
Hermannstr. 50

(über Tengemann) Ruf 41713

Vornehme Maßschneiderei

„Der Fachmann ist der beste Berater!“

Nur gute Stoffe und Zutaten zu mäßigen Preisen

SCHALLPLATTEN

RADIO-Geräte

und Lautsprecher nur erste Fabrikate

SPRECHAPPARATE

in größter Auswahl

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

E. H. KAUFMANN

Dortmund — Ruf 31135

Rheinischestraße 36 und Brückstraße 6

Galatum
Der Teppich für **JEDERMANN**

150x200

Mk. 6.30

200x250

Mk. 10.50

200x300

Mk. 12.60

Heimann-Rottkamp

Dortmund: Westenhellweg 73, Rheinischestraße 8, Hansastr. 84,
Schwerte: Hoerderstraße 15 — Geisenkirchen: Kreuzstr. 8,
Herne: Bahnhofstraße 44

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Anhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf; für unsere Werke

Druckerei A.-G.) Düsseldorf, Schließfach 10 043 — Preßgesetzlich verantwortl. für den redaktionellen betr. Aufsätze, Nachrichten und Mitteilungen Abt. H. (Literar. Büro) Dortm. Union. — Druck: Stüd & Böhde, Delfenkirchen.